

Ber. z. d. Landeskunde	Bd. 69, H. 1, 1995, S. 155—183	Trier
------------------------	--------------------------------	-------

**BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM**

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE  
SÜDTHÜRINGENS: Hrsg. v. Konrad SCHLIEPHAKE.

Würzburg: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1994, 280 S. m. zahlr. Abb., Tab. u. Karten. = Würzburger Geographische Arbeiten H. 88. DM 48,00.

Das Würzburger Institut für Geographie führte seit 1977 regelmäßig Exkursionen nach Südhüringen durch, und aufgrund dieser Aktivitäten entstanden wissenschaftliche Kontakte zu Geographen aus Halle/Saale. Auf der Basis dieser „Tradition“ ist das Zustandekommen des vorliegenden Sammelbandes zu verstehen, dessen Beiträge ein breites Spektrum zur Landeskunde Südhüringens erfassen.

Der Einführung in die Forschungsgeschichte von Südhüringen (Max LINKE, Halle) folgt ein Abschnitt zu den naturräumlichen Grundlagen. So beschreibt Erhard ROSENKRANZ (Jena) die geologischen Grundstrukturen, Tektonik und Oberflächenformen, Heinz PFÜTSCH und Harald KEMPF (beide Suhl) gehen auf Klima und Vegetation ein. Die Ausführungen zur Vor- und Frühgeschichte (Bernd BAHN, Weimar) stellen sowohl die Kontinuität der Besiedlung seit der Jungsteinzeit als auch die Bedeutung als Durchgangsland (Verkehrslage) heraus. Ein Beitrag zu methodischen Fragestellungen der Fernerkundung am Beispiel von Satellitenbildern Südhüringens schließt den ersten Teil ab.

In einem zweiten Abschnitt werden mit verschiedenen Themenbereichen die Auswirkungen des politischen und ökonomischen Systems der DDR auf räumliche Strukturen und Prozesse beleuchtet. So belegt der Beitrag von Winfried SCHENK (Würzburg) die anhaltende Urbanisierung, die bei insgesamt rückläufigen Einwohnerzahlen im Bezirk, insbesondere im ehemals grenznahen Bereich, zu einer positiven Bevölkerungsentwicklung in der Bezirksstadt Suhl bis 1988 führte. Ursache ist im wesentlichen die planwirtschaftlich gelenkte Förderung der „Arbeiterstadt“ Suhl im Wohnungsbau und in der Ansiedlung von Industriebetrieben. Diese staatliche Organisation verhinderte eine Suburbanisierung, wie sie in allen größeren Städten der alten Länder zu beobachten ist. Diesen systemabhängigen Strukturen stellen Sabine KRÄMER und Norbert Richard WOLF (Würzburg) mit den Mundarträumen im Thüringer Wald systemunabhängige Persistenzen gegenüber. Konrad SCHLIEPHAKE (Würzburg) und Walter SCHULZ (Suhl) arbeiten die gravierenden Ver-

änderungen im Personen- und Güterverkehr nach Grenzöffnung aus. Beim Gütertransport verweisen sie vor allem auf den Rückgang des Braunkohlenverkehrs und auf die beachtliche Verlagerung von der Schiene auf die Leitungsnetze. Im Personenverkehr ist der rapide Zuwachs des Pkw-Bestandes bemerkenswert, auf den die Verkehrsplanung im Rahmen von Straßen-Großprojekten und von Ausbaumaßnahmen reagierte. Diese Ausführungen zum geänderten Mobilitätsverhalten werden durch die Darstellung der historischen Entwicklung des Eisenbahnbaus in Südhüringen ergänzt (Alfred HEROLD, Konrad SCHLIEPHAKE, beide Würzburg). Wolfgang PINKWART (Würzburg) geht auf die naturräumliche Ausstattung des Mittelgebirges Thüringer Wald ein. Er analysiert Potentiale für eine touristische Entwicklung und gegenwärtig bestehende Defizite in der Infrastruktur.

Der dritte Abschnitt umfaßt Beiträge zu lokalen Darstellungen. So gehen Mario MOHR, Rüdiger GLASER (beide Würzburg) und Dieter SCHMIEDEKNECHT auf die Gemeindeentwicklungsplanung am Beispiel von Barchfeld ein, Wilma HAMMERNICK (Suhl) zeigt Perspektiven der Stadtentwicklung von Suhl auf, während Roland SCHNEIDER (Suhl) auf die Entwicklung des Bergbaus im Gebiet von Suhl zurückblickt. Die Städtepartnerschaft zwischen Würzburg und Suhl (Alexander von PAPP, Würzburg), die Siedlungsgeschichte des Dorfes Rohr (Wolf Dietrich HEINEMANN), die Standortchancen von Meiningen (Oliver WEIDLICH, Würzburg) sowie Ausführungen zur Flächennutzungsplanung von Themar (Martin NIEDERMAYER, Würzburg) schließen den Sammelband ab.

Die Publikation überzeugt außer ihrer Informationsvielfalt mit ihrer problemorientierten Darstellung eines grenznahen Raumes in der ehemaligen DDR, der von der Teilung nach 1945 besonders betroffen war.

Peter GANS, Erfurt/Mühlhausen

BÖLSKER-SCHLICHT, Franz: Bevölkerung und soziale Schichtung im nördlichen Emsland vom 17. bis 19. Jahrhundert. Versuch einer Quantifizierung im Vergleich dreier Jahrhunderte. — Sögel: Ernslän-

dische Landschaften für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim 1994. 676 S., Abb., Tab. (= Emsland, Bentheim Beiträge zur Geschichte Bd. 10).

ISBN 3-925034-24-2, DM 48,00.

Für die Querschnittsjahre 1650, 1749/50 und 1833 werden in dieser Studie die demographischen und sozioökonomischen Verhältnisse einer größeren Region NW-Deutschlands dargestellt. Grundlage bilden die Personenregister der Jahre 1652-1659, 1749/50 und die hannoversche Volkszählung vom 1. Juli 1833. Da die älteren Erhebungen nicht vollständig überliefert sind, weist die umfangreiche Präsentation der Einzelergebnisse auf der Basis der Kirchspiele des Emslandes und der Grafschaft Bentheim einige Lücken auf, die das Gesamtbild jedoch nicht beeinträchtigen.

Die Arbeit orientiert sich an folgenden vier Fragestellungen: Es sollen 1. die Bevölkerungsentwicklung, 2. der Altersaufbau und die Geschlechterrelation, 3. die familiäre Struktur und 4. die soziale Schichtung für den Gesamtraum und die einzelnen Kirchspiele exakt erfaßt werden. „Die vorliegende Studie zielt . . . auf den jeweiligen demographischen Ist-Zustand einer Region in drei verschiedenen Jahrhunderten und einen Vergleich der jeweils erzielten Ergebnisse“ (S. 39). Daher nimmt die Präsentation der demographischen Fakten in Grafiken und Tabellen in dem Band einen sehr breiten Raum ein und machen ihn zu einer instruktiven Datenquelle. Die vergleichende Auswertung und Interpretation konzentriert sich auf die Analyse schichtspezifischer Familienstrukturen und korrigiert die klischeehaften Vorstellungen von der Größe der vorindustriellen ländlichen Familie. Im 17. und 18. Jahrhundert kann im Emsland von einer Dominanz der Großfamilie nicht gesprochen werden, der vorherrschende Typ war auch hier die Kleinfamilie. Lediglich unter den strukturellen Bedingungen der besitzbäuerlichen Familien, das heißt dem Anerbenrecht, der Alenteilregelung und dem hohen Heiratsalter können Mehrgenerationenfamilien gehäuft auftreten. Da sich der Verfasser auf die Darstellung der Bevölkerungs- und Sozialstruktur der Querschnittsjahre beschränkt, kann er kaum gesicherte Aussagen über die generative Dynamik machen, ja er schließt diese sogar direkt aus seiner Fragestellung aus (S. 39). Diesbezügliche Ergebnisse wären aber gerade für die Phase des frühneuzeitlichen Bevölkerungswachstums des Untersuchungsgebietes von größtem Interesse

gewesen. Die angestrebten Vergleiche sind daher weitgehend qualitativ, wenn von signifikanten Zusammenhängen oder Korrelationen gesprochen wird, sind Ähnlichkeiten gemeint, ohne daß statistische Testverfahren zur Anwendung gekommen wären. Äußerst problematisch erscheint auch der Bezug auf das für die Gesamtbevölkerung der Querschnittsjahre berechnete Durchschnittsalter, da sich ein und derselbe numerische Wert aus einer durchaus verschiedenen Alterszusammensetzung ergeben kann. Eigenartig ist auch die Berechnung der jährlichen prozentualen Bevölkerungszu- bzw. -abnahme. Hier wurde offensichtlich von einem arithmetischen Wachstum ausgegangen und die auf den Untersuchungszeitraum proportional verteilte absolute Differenz auf die Ausgangsbevölkerung bezogen. Angemessener und für Vergleiche mit anderen Arbeiten geeigneter wäre eine Berechnung der jährlichen Zuwachsraten unter Ansatz eines exponentiellen Wachstums gewesen, zumal die Differenz zwischen Geburten- und Sterbeziffern während des Untersuchungszeitraums relativ konstant war und sich die aufeinanderfolgenden Generationen mit annähernd gleichbleibender Rate vermehrten. Eine konsequente Verknüpfung von Querschnitt- und Längsschnittanalyse hätte das Unbehagen an den doch sehr zahlreichen unbewiesenen Behauptungen und Zusammenhängen mindern können.

Hans BÖHM, Bonn

**BURGER UND LÜBBENAUER SPREEWALD.** Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Burg und Lübbenau. Hrsg. v. Luise GRUNDMANN im Auftrag des Instituts für Länderkunde. 2. Neubearb. Aufl. des Bandes 36. — Weimar: Böhlau 1994. X u. 265 S., 89 Abb., 1 Karte = Werte der deutschen Heimat Bd. 55.

ISBN 3-7400-0933-9, DM 39,00.

Dieser Band der Reihe „Werte der deutschen Heimat“ ist eine Neubearbeitung des früheren Bandes 36, der 1981 erschienen war. Er war schon lange vergriffen, doch das wird nicht der einzige Grund für die eingreifende Überarbeitung gewesen sein; vielmehr ist das Gebiet des

Spreewaldes durch die Grenzöffnung 1989 zu einem für ganz Deutschland interessanten Touristengebiet geworden, nicht zuletzt für Besucher aus den westlichen Bezirken Berlins, die bis dahin davon ausgesperrt waren. Der Bearbeiter Heinz-Dieter KRAUSCH, ein ausgewiesener Landeskenner Brandenburgs, der bereits die 1. Auflage betreut hatte, trug wieder die Hauptlast, nunmehr aber unterstützt durch das Institut für Länderkunde in Leipzig, wo Luise GRUNDMANN die herausgeberische Leitung in die Hand genommen hat.

Wie der Rezensent schon in seiner früheren Besprechung hervorgehoben hat (vgl. BdL 56, 1982, H. 2, S. 328 f.), ist der Spreewald in mehrerer Beziehung eine einzigartige Landschaft. Einmal ist es die eigenartige Landesnatur, geprägt durch ein Gewirr von Flüssen und Kanälen, zum anderen die von den niederlausitzer Sorben gestaltete Kulturlandschaft, dazu kommt noch der Braunkohlenabbau und die damit verbundene Energiewirtschaft.

Die erste Auflage hatte 220 Seiten Text, die Neuausgabe kommt auf 265 Seiten. Es sind also Informationen dazu gekommen und zwar solche, die aus plausiblen Gründen in der ersten Auflage unterdrückt werden mußten oder einfach, weil man sie nicht hatte, weitere, die sich aus der fortschreitenden Entwicklung ergaben, und schließlich solche, die eine vermutete Nachfrage bei der Zielgruppe befriedigen sollen. Sehr positiv wirkte sich die Nutzung der nunmehr freigegebenen amtlichen topographischen Kartenwerke aus; daraus werden noch weitere Konsequenzen zu ziehen sein.

Neu dazu gekommen sind Beiträge zu den Schutzgebieten und zum Natur- und Landschaftsschutz, zur Hydrologie und Wasserwirtschaft, zur Raumordnung, namentlich in den Braunkohlenabbaugebieten, zum Tourismus und Erholungswesen sowie zu den Ortsbeschreibungen, die auf den aktuellen Stand gebracht werden mußten. Geblieben sind aber die Suchpunkte unter den bisherigen Kennzeichen. Größere Änderungen sind auch in der einleitenden Übersicht vorgenommen worden, namentlich in den Abschnitten „Geschichte der Arbeiterbewegung“ und Zeitgeschichte, auch wenn man sich noch nicht überall von der alten Diktion trennen konnte.

Selbstverständlich wurden auch die Tabellen und das Literaturverzeichnis auf einen neuen Stand gebracht. Die beiden Register (Namen, Sachen) wurden offenbar ganz neu erstellt. Neu dazu gekommen ist das Verzeichnis der Gewässernamen mit den Synonymen.

Dankbar muß vermerkt werden, daß ein Teil der Abbildungen im Text, die erheblich vermehrt worden sind, jetzt farbig erscheint, was bei besserer Papierqualität schön zur Geltung kommt. Über eine Verbesserung der Suchkartenbeilage, die im Deckel einliegt, muß noch nachgedacht werden. Attraktiv ist der Umschlag geworden. Dieser bleibt hoffentlich auch das Markenzeichen der landeskundlichen Inventarisierung im Institut für Länderkunde in Leipzig.

Walter SPERLING, Trier

ECKART, Karl, WOLLKOPF, Hans-Friedrich u. a.: Landwirtschaft in Deutschland. Veränderungen der regionalen Agrarstruktur in Deutschland zwischen 1960 und 1992. — Leipzig: Selbstverl. d. Inst. f. Länderk. 1994. 204 S., Tab., Abb. = Beiträge zur Regionalen Geographie 36.

ISBN 3-86082-016-8. DM 26,00.

Die Arbeit stellt sich das Ziel, die während der Zweistaatlichkeit in Deutschland entstandenen agraren räumlichen Gesamtbilder nachzuzeichnen und zugleich die historischen Veränderungen etwa seit 1960 auf der Basis veröffentlichter und unveröffentlichter Daten statistisch-kartographisch zu erfassen. Um diesen Anspruch einzulösen bietet das Werk nach einem knappen einführenden Kapitel in die natur-, wirtschafts- und agrarpolitischen Rahmenbedingungen agrarischer Produktion in den beiden deutschen Staaten bis kurz nach der Vereinigung eine Fülle von Daten wenn möglich jeweils zu den zeitlichen Querschnitten 1968 (auf Bezirksebene), 1979, 1987 und 1991 (auf Kreisebene) zum ersten zu den sozioökonomischen Strukturen durch eine Gegenüberstellung der Betriebsverhältnisse, der Beschäftigungsstruktur, des Technik- und Düngermiteinsatzes (Kap. 2), dann zur Entwicklung der Nutzflächenstrukturen (Kap. 3) sowie den regionalen Entwicklungstendenzen der Pflanzenproduktion nach den Fruchtartgruppen Getreide, Hackfrüchte und Feldfutterbau (Kap. 4) und schließlich zur Viehwirtschaft, insbesondere der Rinder- und Schweinehaltung (Kap. 5). Es ist angesichts der besonderen Situation in Deutschland nach 1989 durchaus schon eine Leistung, an vielen Orten verstreute Daten zur Agrargeographie an einer Stel-

le zusammenzufassen. Darin liegt auch der unbestreitbare Wert der Arbeit.

Bei allem erkennbar aufgewandtem Fleiß bleibt der Erkenntniswert des Bandes für den Leser jedoch eher gering, denn es mangelt an einer Einbindung der präsentierten Datenfülle in agrargeographische Problemkreise, von denen es im vereinten Deutschland ja nun wahrlich genug gibt. Weite Passagen der Kapitel 2—5 sind im eigentlichen bloße Verbalisierungen von statistischem Material. Das liest sich dann etwa so (S. 95): „Die Roggenerträge konnten in 60er Jahren gesteigert werden. Neben schlechten Jahren mit dem Minimum des Jahres 1961 (20,5 dt/ha) zeigte sich dies im Vergleich der Erntejahre 1960 (28,8 dt/ha), 1964 (31,5 dt/ha) und 1969 (33,1 dt/ha). Im Jahresmittel wurden von 1960 bis 1969 28,7 dt/ha erreicht. Das waren etwa 2,9 dt/ha mehr als am Ende der 50er Jahre.“ Dabei werden die Daten in der Regel erst für die alte Bundesrepublik Deutschland umgesetzt, dann für die ehemalige DDR. Ein Vergleichen der Entwicklungen auf der Basis der Daten findet eher zufällig statt, der Leser muß diese Arbeit eigentlich selbst leisten, sofern nicht vereinzelt Graphiken das ermöglichen. Das gerade zwei Seiten lange Abschlußkapitel, das einen Ausblick auf die künftige Entwicklung der Landwirtschaft in Deutschland versucht, synthetisiert jedenfalls keineswegs im Sinne einer Trendbeschreibung auf der Basis der vorgestellten Daten, sondern umreißt in einer sehr optimistischen Sichtweise nur sehr allgemeine und wohlbekannte Probleme des gegenwärtigen Transformationsprozesses in den ländlichen Räumen Deutschlands.

Für manche textliche Langatmigkeit entschädigt die große Zahl von informativen Karten, die oftmals auf mühsam zusammengesuchtem kompatiblen oder vergleichbar gemachtem Datenmaterial beruhen. Darunter sind welche, die erhellende Überblicke über regionale Produktionsstrukturen geben. Leider gilt auch hier, daß sie nicht interpretiert werden, sondern deren Inhalt nur beschreibend wiedergegeben wird. Zur Erklärung der räumlichen Differenzierungen wird für gewöhnlich nur auf die naturräumliche Ausstattung oder die allgemeinen agrarpolitische Rahmenbedingungen verwiesen, gelegentlich auch auf regionale Sonderentwicklungen. Dem Rezensenten ist durchaus klar, daß Karten mit dem Bezug auf Kreise oder gar Regierungsbezirke nicht den für die agrarlandschaftlichen Entwicklung bedeutsamsten Aspekt der einzelbetrieblichen Differenzierung fassen können, die unternehmerische Einzelentscheidung. Sie ist

aber heute die bestimmende Größe der betrieblichen Entwicklung. Damit stellt sich dann aber die grundsätzliche Frage, welchen Erkenntniswert die gewählte Art der kartographischen Umsetzung von Produktions und Flächennutzungsziffern auf solch große Bezugseinheiten hat.

Zusammenfassend mag ich nicht mit der Frage zurückhalten, ob das IfL gut beraten ist, solche vornehmlich in lexikalischem Fleiß sich erschöpfenden Arbeiten auch zukünftig als „Beiträge zur regionalen Geographie“ anzubieten. Selbst wenn diese Publikation nicht durch Mitarbeiter des IFL verfertigt wurde, sondern durch einen Agrargeographen aus Duisburg und einen Agrarwissenschaftler aus Halle a. d. Saale, so ist von Publikationen des Instituts doch zu erwarten, daß der Stand der geographischen Forschung in angemessener Weise Berücksichtigung findet, denn auch agrargeographische Forschung ist heute mehr als Beschreibung von Nutzungsmustern. Vorliegende Arbeit ist lediglich als leicht zugängliches Datenkompendium zu bewerten, aus dem wie aus einem Steinbruch Informationen zur Lösung agrargeographischer Fragestellungen zu nehmen sind. Eine Agrargeographie der Landwirtschaft in Deutschland nach 1960 stellt die Arbeit aber trotz des gewählten Titels nicht dar.

Winfried SCHENK, Würzburg

EHLERS, Joachim; Die Entstehung des Deutschen Reiches. — München: Oldenbourg 1994. IV u. 152 S. (= Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 31).

ISBN 3-486-55738-6 brosch. DM 29,80.

ISBN 3-486-55740-8. DM 68,00.

Die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ verspricht dem Benutzer schnelle und zuverlässige Informationen zum Forschungsstand zu verschiedenen Themen deutscher Geschichte. Die Frage nach der Entstehung des Deutschen Reiches beansprucht dabei ein besonderes Interesse, weil es sich einerseits um ein kontrovers diskutiertes geschichtswissenschaftliches Problem handelt und weil andererseits aktuelle Diskussionen über die deutsche Nation tangiert sind. Mit EHLERS ist ein kompetenter Sachkenner der Thematik gefunden worden, der bereits zuvor eigene Beiträge zum Thema lieferte und als



profunder Kenner französischer Mittelaltergeschichte ein andersgeartetes Schema zum Vergleich von Reichsentwicklung in die Behandlung des Stoffes einzubringen vermag. Der Autor hat vorgegebenermaßen seinen Überblick in drei Generalkomplexe gegliedert: Nach einem enzyklopädischen Überblick folgen Aussagen zu Grundproblemen und Tendenzen der Forschung, am Ende stehen zahlreiche Quellen- und Literaturhinweise. Innerhalb dieser Gliederung platziert EHLERS ein Neun-Punkte-Raster, das sich mit historischem Bewußtsein und historischer Realität, Reich und Nation, Auflösung der karolingischen Ordnung Europas, Integration des Reiches, Träger des Reiches (Adel, König, Klerus), Geschichte und Tradition, Terminologie (Volksname, Reichsbezeichnung), Sprache und Literatur sowie dem Reich in Europa beschäftigt. Dieser Folie historischer Erkenntnisvermittlung wird man ohne weiteres folgen können. Ebenso erscheint es angebracht, sich äußerst kritisch mit nationalistisch orientierter Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Mit einer gewissen Verunsicherung muß man allerdings eine wohl methodische Grundmaxime in EHLERS Betrachtungsweise konstatieren: „Ein langer, kontroversenreicher Weg der Forschung hat ergeben, daß die Entstehung des Deutschen Reiches kein objektivierbarer historischer Vorgang ist wie etwa die Entstehung der mittelalterlichen Stadt oder die Ausbildung landständischer Verfassungen, sondern in erster Linie ein von vielerlei Voraussetzungen abhängiges Problem historischer Urteilsbildung. Wir wissen heute, daß aus der Geschichte des Reiches, aus den politischen, verfassungsgeschichtlichen, sozialhistorischen Befunden an sich, keine unmittelbaren Aufschlüsse über seine Anfänge und Entstehungszeit zu gewinnen sind“ (S. 6 f.). Will EHLERS mit diesen Formulierungen sagen, daß die Entstehung des Deutschen Reiches eine Fiktion ist, oder sollten sich diese Aussagen mehr auf den Gang der Forschung zur Entstehung des Reiches beziehen, die von einer eher statischen Betrachtungsweise — der Festlegung eines Entstehungsdatums, wie bei Robert Holtzmann etwa — zu einer dynamischeren Sicht, zur Untersuchung eines prozeßhaften Charakters der Reichsentstehung fortgeschritten sind? Die von EHLERS getroffene Einschätzung, die wohl keineswegs *communis opinio* darstellt, wird erst durch seine weiteren erklärenden Mitteilungen verständlicher. Wenige Sätze später ist zu lesen: „Unser Gegenstand ist gleichwohl mittelalterlich vorgegeben, also authentisch: Wir befassen uns

mit dem entstehenden *regnum Teutonicum*, das im 11. Jahrhundert seinen Namen erhalten hat; wir untersuchen einen komplexen historischen Ablauf mittlerer Dauer und fragen nach den Umständen der Namengebung, die weit mehr bedeutet als einen propagandistischen Ausfall der päpstlichen Kanzlei“ (S. 7). Konsequenterweise folgt dann EHLERS ganz der Konvention deutscher Geschichtswissenschaft, in dem er die Forschung über die Zeit von 843 bis etwa zur Mitte des 12. Jahrhunderts reflektiert. Nachdrücklich muß man EHLERS zustimmen, wenn er feststellt: „Die Entstehung des deutschen Reiches hatte im 11. Jahrhundert noch keineswegs einen Abschluß gefunden: Das Reich war nach wie vor kein Zustand, sondern ein historischer Vorgang, der sich in die Stauferzeit hinein fortsetzte“ (S. 30). An mehreren Stellen erhärtet sich gar der Eindruck, daß EHLERS diese Entwicklung auch im späteren Mittelalter noch nicht als abgeschlossen ansieht (S. 48, 61 f., 87).

Nicht abwegig erscheint EHLERS Ansatz, die Entstehung des deutschen Reiches in einem europäischen Kontext zu sehen. Gleichwohl hätte man in diesem Zusammenhang einige Bemerkungen zum Europabegriff erwartet, weil nämlich auch in gängigen geschichtswissenschaftlichen Nachschlagewerken und Handbüchern — Lexikon des Mittelalters, Geschichtliche Grundbegriffe — keine Europadefinition zu bekommen ist. Stattdessen wird von EHLERS offensichtlich ein Europabegriff vorausgesetzt. Ist es nun der des modernen Geographen und Politikers oder sind die Europavorstellungen der mittelalterlichen Historiographen gemeint? Dies bleibt dem Urteil des Lesers überlassen. Ob etwa Karl der Große oder Otto I. in einem europäischen Kontext dachten, müßte dann wohl historischer Urteilsfindung anheim fallen. Ohne übertrieben polemisch wirken zu wollen, sei doch der Hinweis gestattet, daß nationalistische Anklänge deutscher Geschichtsschreibung nicht ohne weiteres durch modernistisch wirkende Europatöne ersetzt werden sollten. Auch diesbezüglich kann es leicht zu Mißverständnissen kommen, wie Diskussionen der jüngsten Vergangenheit gezeigt haben. Einige kritische Sätze sind auch zum Teil „Grundprobleme und Tendenzen der Forschung“ nötig. Im Zusammenhang mit den integrierenden Momenten von Königswahlen wäre ein ausführlicherer Hinweis auf gebaltsrechtliche Aspekte der Königfindung angebracht gewesen. Zu den Arbeiten Rörigs sollte man nicht die von Schlesinger (S. 85) stellen, sondern diejenigen von Mitteis. Zum einen hat die Rörig-Mitteis-Diskussion über freie Königs-

wahl und die geblütsrechtlichen Aspekte derselben noch in jüngster Vergangenheit den Stoff für Dissertationsthemen geboten, zum anderen ließe sich mindestens ein Forschungsprojekt im Zusammenhang mit der Entstehung des Kurfürstenkollegs (A. Wolf, Wahlrecht und Erbrecht bei der Entstehung des Kurfürstenkollegs — angesiedelt bei der Max-Planck-Gesellschaft) benennen, das sich mit geblütsrechtlichen Tendenzen bei der Königsfindung beschäftigt. Überhaupt hat man den Eindruck, daß einige Forschungsstränge eine relativ geringe Beachtung gefunden haben.

Eine unverständliche Fehlinterpretation ist dem Autor bei der Einschätzung der Forschungen von E. Müller-Mertens und seinem Schülerkreis (Eibl, Beyreuther, Huschner) unterlaufen. Das Neue dieses Forschungsansatzes (S. 83) liegt keineswegs hauptsächlich in der Beschreibung reger Kommunikation zwischen Hof und Petenten bzw. Intervenienten. Die von Müller-Mertens für seine Arbeiten gewählten Titel deuten ja bereits an, wo seine Intentionen lagen: Reichsstruktur und Reichsintegration. Die von EHLERS beobachteten Tendenzen sind mehr Nebenprodukt der untersuchten Urkundenpraxis der einzelnen Herrscher. Müller-Mertens' Verdienst liegt aber darin begründet, daß er Itinerarforschung auf ein neues Niveau gehoben hat, indem er die Reise des Herrschers durch die regna eben nicht ortsgelunden, sondern in Gebietsabfolgen betrachtete. Durch das Erkennen von Basislandschaften des Königs und Integrationssträngen zwischen Nah- und Fernzonen seiner Herrschaft konnten gesichere Aussagen zum Struktur- und Integrationsniveau des Reiches im Vergleich von später Karolingerzeit (Arnulf v. Kärnten — Eibl), Ottonenzeit (Otto I. — Müller-Mertens, Heinrich II. — Beyreuther) und Salierzeit (Konrad II. — Huschner) getroffen werden. Als vorläufiges Fazit hat Müller-Mertens erst jüngst diesen Prozeß unter die Chiffre gestellt: *Francia orientalis/ Francia* im 9. Jh., *Francia et Saxonia* für die Ottonenzeit und *regnum Teutonicum* für das 11. Jh. Aus diesen Forschungsergebnissen leitet sich die Frage ab, ob die Entstehung des Deutschen Reichs nicht doch objektivierbar zu machen ist.

Will man zu einem Gesamturteil kommen, dann wird man sehr differenziert argumentieren müssen. Das Anliegen der „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ ist ohne weiteres zu begrüßen, ebenso, daß sich auch in diesem Fall ein ausgewiesener Sachkenner der Behandlung des Themas gewidmet hat. Enzyklopädische Überblicke und Forschungsberichte sind allerdings

kein Feld für Experimente. Dem Nutzer sind Kontroversen, verschiedene, oft auch widersprüchliche Forschungstendenzen, der derzeitige Stand der Forschung, offene Fragen, neue Methoden und natürlich Literatur, die Erkenntnisfortschritt erzielte, näherzubringen. Gefordert ist eine Orientierungshilfe zur Thematik. Ohne Zweifel ist es EHLERS partiell gelungen, detailliert in die komplizierte Problematik der Entstehung des Deutschen Reiches einzuführen. Leider gibt es auch Passagen, wo man dem Leser besser die älteren Schriften des Autors zur Themenstellung empfehlen möchte: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. Hrsg. v. J. Ehlers, in: *Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter*. Hrsg. v. H. Beumann u. W. Schröder, Bd. 8, Sigmaringen 1989. Dort im besonderen der Beitrag v. J. Ehlers, *Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung*, S. 11—58.

Peter NEUMEISTER, Berlin

ENGELBRECHT, Jörg: *Landesgeschichte Nordrhein-Westfalen*. — Stuttgart: Ulmer 1994, 388 S. (= UTB für Wissenschaft: Uni Taschenbuch 1827).

ISBN 3-8252-1827-9 (UTB).

ISBN 3-8001-2686-9 (Ulmer).

Die Länder bilden das Rückgrat des politischen Systems in der Bundesrepublik Deutschland. Sie waren nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Bund funktionsfähig, sie bereiteten im Parlamentarischen Rat die Gründung der Bundesrepublik Deutschland vor. Sie sind demnach mehr als bloße administrative Einheiten, sie sind vielmehr selbständige politische Einheiten, die einen Teil ihrer hoheitlichen Aufgaben an den Bund abgetreten haben oder im Rahmen der konkurrierenden Gesetzgebung und Administration mit ihm teilen. Sie sind in ihrer Verfassung nicht mit dem vergleichbar, was man in der Zeit der Weimarer Republik als „Reichsländer“ anstrebte, deren Zuschnitt die Zentralgewalt des Reiches auf Kosten der föderalen Gliedstaaten stärken sollte. Ganz bewußt hat man deshalb im Grundgesetz und in den Länderverfassungen den Begriff Land eingesetzt, um den Begriff „Bundesland“ zu vermeiden. Dies hat der Herausgeber

ber der neuen Reihe „Landesgeschichte der deutschen Bundesländer“ nicht bedacht, vielleicht läßt es sich noch korrigieren, denn im Grunde genommen spricht ja alles dafür, daß mit dieser Reihe das Image der Länder aufgewertet werden soll.

Eine andere Frage, die auch schon im Klappentext aufgeworfen wird, ist die der Historizität der Länder. Genau genommen können nur die Freistaaten Bayern und Sachsen, sowie die Freien Hansestädte Hamburg und Bremen eine seit dem Wiener Kongreß nahezu ungebrochene institutionelle und territoriale Kontinuität aufweisen, doch enthalten auch die anderen Länder jeweils historische Territorien, deren Traditionen in dem nach 1945 gebildeten Land als landestypisch respektiert werden. Historische Strukturen können sich als prägend für die eine oder andere Region eines Landes erweisen.

Das Land Nordrhein-Westfalen zeigt diese Ausgangssituation in paradigmatischer Weise. Innerhalb der Preußischen Monarchie hatten die Provinzen Westfalen und Rheinland (die Rheinprovinz) ein großes Maß an Eigenständigkeit entwickelt, das heute in den beiden Landschaftsverbänden fortwirkt. Selbst der verhältnismäßig kleine Landesteil Lippe hat, wie dies auch die zahlreichen Erwähnungen im Register belegen, ein verhältnismäßig großes Maß an territorialer Integrität bewahrt. Das Land Nordrhein-Westfalen als Ganzes ist der bevölkerungsstärkste Gliedstaat der Bundesrepublik Deutschland, ausgestattet mit einer enormen Wirtschaftskraft und nicht zuletzt dasjenige Wirtschaftsterritorium, das mit seinen Bodenschätzen, seinem Bergbau und seiner Stahlindustrie das nachkriegsdeutsche „Wirtschaftswunder“ in Gang brachte, die meisten Heimatvertriebenen integrierte und mit dem legendären Staatssekretär Wandersleb einen erheblichen Einfluß auf die Wahl der provisorischen Bundeshauptstadt nahm.

Die Gliederung ist einfach und reicht von der Vorgeschichte bis zum 20. Jahrhundert, der Schwerpunkt liegt jeweils auf sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen sowie der Kultur und dem Alltag vergangener Zeiten. Das vorangestellte Überblickskapitel „Der Raum in Nordrhein-Westfalen“ beginnt mit einer knappen Darlegung der naturräumlichen Gliederung; dies sollte bei den nachfolgenden Bänden ebenfalls beachtet werden.

Die Lektüre vermag auch den, der weniger mit den Verhältnissen in Nordrhein-Westfalen vertraut ist, zu fesseln. In jedem Absatz sind bestimmte Begriffe oder Wendungen im Fettdruck hervorgehoben worden, was das Nachschlagen

bestimmter Ereignisse und Zusammenhänge erleichtern soll, die als landestypisch aufgefaßt werden. Jedem Kapitel ist eine reichhaltige Auswahlbiographie beigegeben worden, die den aktuellen Forschungsstand repräsentiert; das heißt: sie muß für jede folgende Auflage überarbeitet werden.

Leider geben sich im Vorwort die oder der Herausgeber nicht zu erkennen. Es erweckt den Anschein, daß für weitere Bände schon Autoren am Werk sind. Der von Ludwig Petry geprägte Leitgedanke „in Grenzen unbegrenzt“ soll die Reihe zusammenhalten und die Brücke über die fachhistorischen Grenzen hinweg zu anderen Disziplinen schlagen. Das Bemühen, Landeskunde inter- oder mindestens multidisziplinär darzustellen, sollte auch von der geographischen Landeskunde zur Kenntnis genommen werden. Wenn in der Geschichtswissenschaft die Wirtschafts- und Sozialgeschichte den Weg zu regional eingegrenzten Studien geöffnet hat, so darf auch von der Wirtschafts- und Sozialgeographie erwartet werden, regionalen Betrachtungen auf der mittleren Maßstabsebene die ihnen zukommene Dignität einzuräumen. Geschichtliche und geographische Landeskunde können einander nicht entbehren, das werden die folgenden Bände in einigen Punkten noch stärker artikulieren. — Wir wünschen der Reihe einen guten Start!

Walter SPERLING, Trier

EWE, Herbert: Das alte Stralsund. Kulturgeschichte einer Ostseestadt. Mit Fotos von Günter Ewald. — Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger 1993. 251 S.

ISBN 3-7400-0881-4. DM 48,00.

Herbert EWE hat als Direktor des Stadtarchivs Stralsund die Geschichte „seiner“ Stadt bereits durch eine Reihe von Veröffentlichungen einem breiteren Publikum bekannt gemacht. Daran schließt der vorliegende Band an. In ihm bietet er einen Einblick in die Kulturgeschichte der Stadt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Der Verfasser schöpft aus dem reichhaltigen Bestand des Stadtarchivs, nicht nur aus den publizierten Urkunden, Stadtbüchern (seit 1270) und Chroniken, sondern auch aus den bisher nicht veröffentlichten Quellen wie etwa den rund 1000 im Original erhaltenen Bürgertesta-



menten. Entsprechend dem Anliegen, einen breiten Leserkreis zu erreichen, verzichtet er auf den üblichen wissenschaftlichen Apparat und beschränkt sich auf einige weiterführende Literaturangaben, zu denen nicht zuletzt die Veröffentlichungen des Greifswalder Hansehistorikers Konrad FRITZE (1930-1991) gehören, dessen Andenken der Band gewidmet ist. Die benutzten Quellen lassen sich über das Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 231) oder unmittelbar über das Stadtarchiv Stralsund ermitteln.

EWE geht von der Situation der Seehandelsstadt und ihres Hafens aus, über den Stralsund von der Hansezeit bis zur Zeit der Frachensegler im 19. Jh. mit der weiten Welt verbunden war, bevor die Stadt von anderen Ostseehäfen (Stettin, Rostock) in den Hintergrund gedrängt wurde. Der Verfasser schildert die mittelalterliche Stadt und ihre Bewohner vom fernhändlerischen Patriziat über das stark differenzierte Handwerk (Ende des 13. Jhs mehr als 60 Gewerke) bis hin zu den Tagelöhnern. Einen breiten Raum nimmt das Verhältnis der Bürger zu „ihren Kirchen“ ein. Die das Kapitel einleitende Feststellung, daß Kirche und Bürgerschaft im Mittelalter „eine untrennbare Einheit“ bildeten (S. 42), ist mit Nachdruck zu unterstreichen. In diesen Zusammenhang gehören die zahlreichen testamentarischen Verfügungen zugunsten der Stralsunder Kirchen (3 Pfarrkirchen), Klöster (Franziskaner und Dominikaner) und Spitäler, die religiösen Bruderschaften und die Wallfahrten, sowohl zu „weltbekannten“ Pilgerzielen wie Santiago de Compostella als auch zu regionalen, etwa nach Sternberg in Mecklenburg und auf den (Hohen) Golm (nicht „nach Golmberg“, S. 45), die höchste Erhebung des Niederen Fläming in der Mark Brandenburg. Ausgehend von der 1647 von dem Schweden Johannes STAUDE aus der Vogelschau detail getreu gezeichneten Stadtansicht, mit der Masse der Giebelhäuser (S. 22), wendet sich der Verfasser den Wohngebäuden zu; neben den Giebelhäusern für die wohlhabenderen Bewohner die bescheideneren „Buden“ und die „Keller“ für die Ärmsten der Armen. Es folgen die Kapitel über die Wohnkultur, Kleidung und Schmuck, das Familienleben, Feste und Feiern (Verlobungen, Hochzeiten, Begräbnisse, Volksfeste), Musik und Theater (Spilleute, Orgeln seit dem 14. Jh., Stadtmusiker, Theater im 18. Jh.), Gasthäuser und Herbergen (mit dem Artushof und dem Ratsweinkeller und -bierkeller an der Spitze), Schulen (seit 1280 bezeugt) und Bildung, Bibliotheken (vor allem private und öffentliche Bibliotheken in der frühen Neuzeit), Medizin

(Barbiere, Bader, Ärzte, Seuchen), Badestube (13.—16. Jh.) und Kurbetrieb (Ende 17. und 18. Jh.).

Im letzten Abschnitt schildert der Verfasser die Situation der „Juden in Stralsund“. Ein wenig befremdlich ist die Einreihung dieser Bevölkerungsgruppe nach den genannten Sachthemen. Zwar besaßen die (seit der 2. Hälfte des 13. Jhs bezeugten) Juden in der Tat hier wie überall einen Sonderstatus, und sie wurden gewiß nicht selten wie eine (lukrative) Sache behandelt. Und doch gehörten sie zu den (um 1400) rund 13 000 „Bewohnern des mittelalterlichen Stralsund“, deren verschiedene Gruppen, mit Ausnahme der Juden, im 2. Kapitel behandelt werden. Sie lebten, wie der Verfasser selbst betont, nicht einmal in einem abgesonderten Stadtteil (Ghetto) — dies allerdings nicht anders als in westdeutschen Städten (so S. 222), sondern vielmehr ebenso wie dort; die Judengasse in Frankfurt am Main entstand erst seit 1460. Zur Verbrennung der Juden im mecklenburgischen Wallfahrtsort Sternberg 1492 und zu den anschließenden Judenvertreibungen, von denen auch die Judengemeinde in Stralsund betroffen war (wo erst am Anfang des 18. Jhs. erneut Juden nachzuweisen sind), ist noch zu vergleichen Fritz BACKHAUS, Judenfeindschaft und Judenvertreibungen im Mittelalter, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 36 (1987). Der besondere Reiz des Buches besteht darin, daß die Aussagen der schriftlichen Quellen mit dem reichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Baubestand und den sonstigen, vor allem in Museen und Kirchen bewahrten gegenständlichen Überresten verknüpft werden, von denen ein beachtlicher Teil auf den insgesamt 189 beigegebenen Abbildungen dargestellt ist. Die Überreste werden durch den Text lebendig, und es entsteht vor dem Leser ein farbiges Bild der Stadt der vorindustriellen Zeit. Der Band bietet eine vorzügliche Grundlage für eine Beschäftigung mit der Vergangenheit der heutigen Stadt, etwa als Vorbereitung auf eine intensive Stadtbesichtigung (Exkursion).

Winfried SCHICH, Berlin

FISCHER, Friedrich: Studien zur Quartärmorphologie des Saarlandes und angrenzender Gebiete. — Blieskastel: Bliesdruckerei 1994.

63 Seiten, 12 Abb. (Zu beziehen auch über den Verfasser Dr. Friedrich Fischer, Im Gässelgarten 3, D-66129 Saarbrücken-Bübingen, 4,00 DM).

Diese für die Darstellung der Oberflächenformung im Saarland bemerkenswerte kurze Veröffentlichung behandelt in systematischer, nicht in regionaler Sicht die Entwicklung des heutigen Reliefs während des vor etwa 2,4 Mio. Jahren einsetzenden Eiszeitalters. Zu dieser Zeit waren die beherrschenden Grundzüge des Reliefs bereits vorhanden, nur die Eintiefung der Flüsse war noch gering und entstand erst durch Heraushebung im mittleren und jüngeren Quartär. Daher nehmen Talformen, Flußterrassen und Flußmäander einen Hauptteil der Abhandlung ein. Periglaziäre Bildungen, wie Frostbodenformet, asymmetrische Täler und Kryoplanationsvorgänge werden erörtert, ferner auch die äolischen Ablagerungen. Hier bleibt allerdings zu bezweifeln, ob die Funde einzelner vulkanischer Schwerminerale irgendetwas über die zeitliche Zuordnungsmöglichkeit aussagen. Die tektonischen Vorgänge im Quartär und die heutigen geomorphologischen Prozesse beschließen den mit 12 Abb. versehenen Textteil, der durch Anmerkungen und Literaturangaben ergänzt wird. Die empfehlenswerte Studie bietet einen guten und gedankenreichen systematischen Einstieg in die Formungsvorgänge des Reliefs während des Eiszeitalters.

Herbert LIEDTKE, Bochum

**FRIEBERTSHÄUSER, Hans:** Ländlicher Raum im Wandel. Mundart und Dorfleben in Hessen. — Frankfurt a. M. u. Leipzig: Insel 1993. 274 S., Anhang. (Die Hessen-Bibliothek). ISBN 2 3-458-16521-5.

Hessen darf zu denjenigen deutschen Ländern und Landschaften gerechnet werden, die landes- und volkskundlich besonders gut erschlossen und aufgearbeitet sind. Gleichzeitig ging von hier mit dem „Hessentag“ eine Bewegung aus, die typisch für den deutschen Regionalismus ist, föderal abgegrenzt und von der Landesregierung gemanagt. Die Bildung des Landes Hessen (damals Groß-Hessen) nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Volksstaat Hessen ohne Rhein-

hessen und größeren Teilen preußischer Gebiete hat den „regionalen Median“ hessischen Selbstverständnisses gewissermaßen nach Norden verschoben, dazu kommt noch der Schwerpunkt der hessischen volkskundlichen Forschung in Marburg, wo der Verfasser des vorliegenden Buches weitreichende und höchst bemerkenswerte Aktivitäten entfaltet hat. Der Rezensent, mehr in Südhessen (den Begriff gab es früher nicht, es hieß Provinz Starkenburg) verwurzelt, achtet mit einigem Argwohn darüber, ob „sein“ Hessen auch genügend berücksichtigt worden ist. In der Tat ist das Untersuchungsgebiet nicht ganz identisch mit dem Territorium des heutigen Hessens, denn mit den früher nassauischen Territorien, die in der Nazizeit zum Gau Hessen-Nassau geschlagen worden waren, greift es nach Westen aus, während südlich des Mains die Quellen deutlich spärlicher fließen. So enthält beispielsweise der „Kleine Wortatlas von Hessen“ (KWAH) nur die Gebiete nördlich des Mains.

Der Begriff „ländlicher Raum“ ist nicht kompatibel mit dem, der in Raumordnungsberichten häufig behandelt wird. Der Untertitel „Mundart und Dorfleben“ bezeichnet besser, worauf es dem Autor ankommt. Es geht um die Kultur der hessischen Landbevölkerung und damit auch um deren Lebens- und Arbeitsformen. Neuere Untersuchungen, die in Frankfurt am Main durchgeführt worden sind, bestätigen eine Bevorzugung des ländlichen Raumes durch viele Menschen. Beginn der Wandel im 19. Jahrhundert mit technischen Innovationen und mit massenhaften Migrationsbewegungen, die heute als „Landflucht“ bezeichnet werden, so kann man feststellen, daß die Großstadt ihre Anziehungskraft verloren hat, namentlich wegen der weniger angenehmen Umwelt- und Wohnsituation. Wenn das Wort Heimat neuerdings wieder an Ansehen gewonnen hat, dann zielt dies nicht nur auf den überschaubaren dörflichen Bereich, sondern auch auf Umgangs- und Lebensformen, wozu nicht zuletzt auch der ungezwungene Gebrauch der Mundart gehört. Die Mundartforschung kann in Hessen eine lange Tradition und einen hohen Stand nachweisen. Der hessische Dialektzensus (HDZ) erlaubt es, für die einzelnen Landesteile den Anteil der Dialektsprecher nicht nur insgesamt, sondern auch nach Alter und Geschlecht darzustellen. Dies wird anhand einiger Kartogramme demonstriert. Beim alphabetischen Katalog hessischer Mundartwörter handelt es sich um eine gelungene Auswahl; auch in anderen einschlägigen Publikationen des Verfassers wird man fündig.

Sieben Kapitel im II. Teil zeigen uns beispielhaft Ausschnitte aus der dörflichen Arbeits- und Lebenswelt einschließlich ihres aktuellen Wandels: Die Kulturpflanze „Kartoffel“ — Heu- und Grummeternte — Rund um das Getreide — Entwicklung des Dreschens — Rund um das tägliche Brot — Dickwurz und Rüben — Tiere in Haus, Stall und Feld. Zu jedem dieser Bereiche gibt es zahlreiche Mundartworte und bestimmte Bräuche, dies auch regional differenziert. Abschließend folgt eine Auswahl von Mundarttexten aus den sechs hessischen Sprachräumen.

Das Verzeichnis der benutzten Literatur erhält eine Reihe von Titeln, die dem Interessierten zusätzliche Anregungen vermitteln können. Auch an die 16 Karten lassen sich einige Überlegungen anknüpfen. Im Anhang findet man 48 Fotoabbildungen, welche die Atmosphäre des hessischen Dorfes in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zutreffend vermitteln.

Gewiß ist, daß die vorliegende Publikation dazu beiträgt, Vergessenes ins Gedächtnis zurückzurufen und Alltägliches nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Es ist ein wichtiger Beitrag der „Hessen-Bibliothek“ zur Erhaltung und Stärkung hessischen Regionalbewußtseins. Man darf auf die nächsten Titel gespannt sein.

Walter SPERLING, Trier

**GESCHICHTE IN DER REGION.**  
Zum 65. Geburtstag von Heinrich SCHMIDT. Hrsg. v. D. BROSIUS, C. van den HEUVEL, E. HINRICHS u. H. van LENGEN. — Hannover: Hahnsche 1993. IX u. 501 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen — Sonderband), DM 38,00

Das Schwergewicht des Werkes von Heinrich SCHMIDT (niedersächsischer Archivar, dann Professor in Oldenburg und seit 1986 zugleich Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen) liegt auf der mittelalterlichen sowie auf der ostfriesischen und oldenburgischen Geschichte. Dazu gesellen sich zahlreiche Untersuchungen zur jüngeren und zur allgemeinen Landesgeschichte (Schriftenverzeichnis S. 483—501). Die Breite seines Schaffens spiegelt sich in den 28 Beiträgen der Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstages wider.

Die Aufsätze sind chronologisch drei Abschnitten zugeordnet (Mittelalter, frühe Neuzeit so wie 19. und 20. Jahrhundert). Über ein engeres Zeit-, Raum- oder Sachinteresse hinaus dürften sieben Beiträge wichtig sein.

Ernst SCHUBERT unterzieht die *Capitulatio de partibus Saxoniae* Karls des Großen einer neuen textkritischen Interpretation (S. 3—28). Er legt ihre Datierung um 782 nahe, betont ihre, einem Gesetz gleiche, Bedeutung bei der Eingliederung Sachsens in das Frankenreich und verweist auf die soziale Stellung der Laten als frei agierende, nur ökonomischen Zwängen unterliegende Gewerbetreibende. — Hans-Jürgen NITZ ergänzt die guten Kenntnisse über herrschaftlich organisierte planmäßige Binnenkolonisationen des 12./13. Jahrhunderts in den Nordseemarschen um von Bauern vorangetriebene regelmäßige Flurausbauten von Wurtendörfern (S. 95—117). Selbst wenn keine schriftlichen Belege vorliegen, dürften die Maßverhältnisse der Parzellen hierauf hinweisen.

Karl Heinrich KAUFHOLD verdeutlicht, wie im 18. Jahrhundert staatliche Kompetenz in staatlichen Sondereinrichtungen gedieh (S. 271—285). Der Oberharzer Bergbau wurde bis 1788 überwiegend in Kommunion zwischen den getrennten „hannoverschen“ und „braunschweigischen“ Welfenterritorien betrieben. Eine eigenständige Verwaltungsorganisation wuchs, und die Bergstädte erlangten in der Rechtsposition ihrer Bewohner, der Verwaltung und den Finanzen eine Sonderstellung; ein „Bergwerkstaat“, wie schon ein Zeitgenosse schrieb.

Hilke GÜNTHER-ARNDT zeigt an zwei Oldenburger Gemälden, auf welche Weise in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts Historienmalerei als politisches Programm des monarchischen Prinzips eingesetzt wurde. Die Übernahme bürgerlicher Prinzipien in die bildliche Darstellung überdeckte die realen Ungleichheiten im Untertanenstaat. — Bernd MÜTTER betont, wie nah Erich Wenigers vor siebzig Jahren konzipierte heimatgeschichtliche Didaktik im landesgeschichtlichen Forschungszusammenhang den heutigen Diskussionen über eine kritische Regionalgeschichte steht: Heimatgeschichte nicht als Identitätsstifterin und Landesgeschichte nicht als wissenschaftlicher Selbstzweck. Erich Weniger verhartete freilich im nationalen und geistesgeschichtlichen Kontext.

Dieter BROSIUS belegt die Verwandtschaften der Föderalismusvorstellungen zwischen dem Sozialdemokraten Hinrich Wilhelm Kopf und dem konservativen Heinrich Hellwege an-

läßlich der Gründung des Landes Niedersachsen. Hellwege, als Vertreter der NLP (später DP), der seit 1866 einflußreichen antipreußischen Welfenbewegung, forderte einen radikalen Föderalismus mit weitreichenden regionalen Selbständigkeiten. Kopf folgte ihm, vermochte sich allerdings gegenüber seiner Partei letztlich nicht durchzusetzen, so daß die vorläufige Niedersächsische Verfassung von 1951 keine das Maß der anderen Bundesländer überschreitende innere und äußere Autonomie Niedersachsens vorsah.

Die übrigen Beiträge sind vielfältige Einzeluntersuchungen, die beispielsweise von der sächsischen Weltchronik über eine spätmittelalterliche Grabplatte oder über Quellen zur Ausstattung des Oldenburger Schlosses bis hin zur langen Geschichte der Vereinigung der Städte Hannover und Linden führen; allesamt Aufsätze von hohem landesgeschichtlichen Interesse und wahrlich schöne Geschenke für den Jubilar.

Carl-Hans HAUPTMEYER, Hannover

**GÖRLITZ UND SEINE UMGEBUNG.** Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme um Raum Görlitz und Ostritz. Hrsg. v. W. SCHMIDT im Auftrag des Instituts für Länderkunde Leipzig. — Weimar: Böhlau Nachfolger 1994. X u. 272 S., 83 Abb. u. 1 Übersichtskarte. = Werte der deutschen Heimat Bd. 54  
ISBN 3-7400-0932-2. DM 39,00.

Dies ist der 54. Band der Reihe „Werte der deutschen Heimat“, zugleich der erste Band der Reihe im neuen Gewand, der damit im Äußeren einen Wechsel, inhaltlich aber Kontinuität signalisiert. Es war eine gute Entscheidung, die landeskundliche Inventarisierung, über die in dieser Zeitschrift häufig berichtet worden ist, im wiedergegründeten Institut für Länderkunde zu Leipzig, Bereich deutsche Landeskunde, weiterzuführen und damit auch diese Buchreihe, die sich stets großer Aufmerksamkeit erfreut hat, in seine Herausgeberschaft zu übernehmen. Als wissenschaftlicher Beirat fungiert die Kommission für sächsisch-thüringische Landeskunde bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, von der auch einige Impulse im Blick auf neue inhaltliche Schwerpunkte, methodische Erneue-

rungen und nicht zuletzt auch didaktische Strategien und Anwendungen erwartet werden dürfen. Erwähnenswert ist auch der Wechsel zum Verlag Böhlau Nachfolger in Weimar, die verbesserte Papier- und Druckqualität, was freilich auch im Preis seinen Niederschlag findet.

Der hier vorliegende Band enthält die Beschreibung der beiden übereinander liegenden Meßtischblätter Görlitz (4855) und Ostritz (4955), die somit über eine längere Strecke an die Lausitzer Neiße und somit an die deutsch-polnische Grenze anrainer, über deren Entstehung (Görlitzer Abkommen) und Bedeutung man gerne etwas mehr erfahren hätte. Das rechtsufrige Gebiet bleibt ein weißer Fleck, selbst ein Stichwort „Zgorzelec“ sucht man vergeblich im Register. Die Gesamtkonzeption wurde beibehalten. Der Text besteht aus drei Teilen: Überschau, Einzeldarstellungen und Anhang.

Der einleitende Überblick folgt dem hergebrachten Schema: Natur, Ur- und Frühgeschichte sowie Geschichte bis 1945, Entwicklung vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1989/90, Veränderungen und Entwicklungstendenzen seit 1989/90, Bau- und Kunstdenkmale, Volksbauweise, Umweltbelastungen und -schäden. Der Abschnitt über die Landesnatur enthält eine von K. MANNSELD erarbeitete naturräumliche Feingliederung. In den Abschnitten zur Geschichte mußte man sich am meisten von den in DDR-Zeiten entwickelten Schemata- und Darstellungsweisen distanzieren, beispielsweise von der Periodisierung in Feudalismus und Kapitalismus, der Glorifizierung der Geschichte der Arbeiterbewegung und den Erfolgsmeldungen aus den Jahren des Aufbaus des Sozialismus. Es wird abzuwarten sein, wie sich die geschichtliche Landeskunde in den neuen Ländern entwickeln wird, um wieder festen Grund unter die Füße zu bekommen. Terminologisch-semantische Überlegungen werden auch in anderen Fachbereichen angestellt werden müssen, beispielsweise ist der Begriff „Volksbauweise“ in Westdeutschland ganz ungeläufig, obwohl man sich leicht etwas darunter vorstellen kann. Sehr hilfreich sind die eingestreuten Hinweise auf Suchpunkte bei den Einzeldarstellungen.

Bei den Einzeldarstellungen hat man das Bearbeitungsgebiet in zehn zum Teil angebrochene Rechtecke eingeteilt und innerhalb dieser die Suchpunkte jeweils durchnummeriert, woraus sich die Abfolge des Textes ergibt. Die im Deckel eingelegte Suchkarte, hier im Maßstab 1:100 000, wurde gegenüber den früheren Bänden mit Hilfe des Landesvermessungsamtes



Sachsen erheblich verbessert. So kommen naturwissenschaftliche, archäologische, siedlungskundliche, architektonische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Sachverhalte in eine Reihung, die keineswegs einen zusammenhanglosen Katalog ergibt, sondern durch die regionale Klammer zusammengehalten wird.

Den wichtigsten Abschnitt (Suchpunkt F 1, weiter untergliedert) füllt die kreisfreie Stadt Görlitz: Siedlungsplatz seit der Zeit der Schnurkeramik, 1671 in einer Goslarer Urkunde erstmals erwähnt, wirtschaftlich bedeutsame Entwicklung im Mittelalter (Sechsstädtebund), 1815 zur preußischen Provinz Schlesien geschlagen, Aufstieg zur industriell geprägten Großstadt (mit dem Ostteil der Stadt am östlichen Neißeufer), 1945 durch die Grenzziehung geteilt und Westteil mit der Altstadt wieder sächsisch, heute weniger als 70 000 Einwohner, Teil der „Euroregion Neiße“ und wichtige Brückenstadt zur Republik Polen. Besonders eindringlich sind die städtebaulichen und die baugeschichtlichen Aspekte der Stadt herausgearbeitet worden. Auf 48 Seiten kann nur ein sehr knapper Abriß gegeben werden, das gilt natürlich auch für die anderen Suchpunkte und für die gesamte landeskundliche Inventarisierung. Auch bei den ländlichen Siedlungen hat man die traditionelle Baukultur, besonders die Fachwerkbauten und die Umgebendehäuser, gebührend gewürdigt. Ein ganz anderer Schwerpunkt (H 3) ist das Kraftwerk Hagenwerder, mit dessen Bauausführung mitten im Zweiten Weltkrieg, 1943, begonnen worden ist. Hier werden neueste Informationen eingearbeitet, ein eigener Suchpunkt (H 4) behandelt die Abraumphalden des Braunkohlenbergbaus.

Der Anhang (S. 221—272) enthält Materialien verschiedenster Art, beispielsweise Kurzcharakteristiken der Kleinlandschaften von K. MANNSFELD (s. o.), Einwohnertabellen, weitere historische Daten, Angaben über die 1945 enteigneten Landwirtschaftsbetriebe und über die Entwicklung der LPGen, Verzeichnis der Kulturdenkmale der Stadt Görlitz, das sehr sorgfältig ausgewählte Literaturverzeichnis und die beiden Register.

Wir erinnern uns, daß in den früheren Bänden von „heimatkundlicher Inventarisierung“ die Rede war. Zu DDR-Zeiten war der Begriff Landeskunde nicht gefragt, vielmehr sprach man von „wissenschaftlicher Heimatkunde“. Nun bekennt man sich im Institut für Länderkunde zur deutschen Landeskunde und läßt sie mit der Weiterführung dieser Reihe zur Tat werden. Die Hauptaufgabe der Landeskunde besteht tatsächlich aus vielerlei Bestandsaufnahmen, ohne die

Synthesen und Prognosen nicht ernsthaft zu gestalten wären. Das Bewährte und von mehreren Generationen Akzeptierte wird zukünftig mit neuen Methoden — Stichwort GIS — verbunden werden müssen; dann wird die Reihe „Werte der deutschen Heimat“, verknüpft mit einer elektronisch gesteuerten Datenbank, ihren wissenschaftlichen und kulturellen Wert endgültig unter Beweis stellen können.

Walter SPERLING, Trier

HARTOG-NIEMANN, Eva den: Frauenerbeitsmarkt und regionale Wirtschaftsstruktur. Ein Beitrag zur Geographischen Arbeitsmarktforschung — dargestellt am Beispiel der Städte Köln und Leverkusen. — Bonn: Dümmlers 1994. IX u. 128 S., 20 Tab., 16 Abb. = Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde H. 61 (Dümmlerbuch 7161)

ISBN 3-427-71631-7, DM 29,00.

Die vorliegende Studie von Frau den HARTOG-NIEMANN beschäftigt sich mit der räumlichen Dimension von Frauenerwerbstätigkeit, konkret mit den Chancen und Risiken der Frauen auf regionalen Arbeitsmärkten. Ihre Aufgabenstellung läßt sich in zwei Fragestellungen zusammenfassen:

Welche Faktoren beeinflussen die Einbindung von Frauen in das Erwerbsleben, wobei (sinnvollerweise) zwischen Realisierungsabsicht und Realisierungsmöglichkeit unterschieden wird?

Durch welche Faktoren wird eine vollständige Umsetzung weiblicher Erwerbswünsche verhindert und welche Möglichkeiten hat die regionale Arbeitsmarktpolitik, diese Friktionen zu überwinden oder doch zumindestens zu verkleinern?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird folgender Aufbau der Arbeit gewählt:

Zunächst wird in der Form der Einführung in das Thema ein Überblick über den Stand der Forschung geboten. Hier ist der Autorin sicherlich zuzustimmen, wenn sie zum einen die Bedeutung dieses Themas für die Wirtschaftsgeographie hervorhebt, deren Aufgabe es ist, raumwirksame ökonomische Strukturen und Prozesse zu erkennen, darzustellen und zu erklären, und zum anderen betont, daß die räumlich unterschiedlichen Verwertungschancen von Frauen im Erwerbsleben bisher in der Literatur nur rela-



tiv geringe Aufmerksamkeit gefunden haben (obwohl die Erforschung des Arbeitsmarktes für Frauen eine durchaus lange Tradition hat). Frau den HARTOG-NIEMANN gibt hier einen sehr informativen Überblick über die spezifische Situation von Frauen am Arbeitsmarkt und die Bestimmungsgründe unterschiedlicher Frauenerwerbsquoten auf regionalen Arbeitsmärkten, resultierend aus divergierenden Erwerbswünschen und Umsetzungschancen.

Den Hauptteil der Studie machen eigene empirische Untersuchungen aus, die sich auf sekundärstatistisches Datenmaterial, vor allem basierend auf der Beschäftigtenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit, und eigene Befragungen (von Frauen über Kindergärten) beziehen. Regionale Untersuchungseinheiten sind die Städte Köln und Leverkusen. Begründet wird diese Auswahl damit, daß beide Städte quasi ein Kontrastszenario bilden, da sie sich in wesentlichen Punkten unterscheiden (z. B. Köln als Dienstleistungs- und Leverkusen als gewerbliches Zentrum) und hierdurch die Ausgangsbedingungen für Frauen denkbar verschieden sind. Dennoch kann diese Auswahl nicht vollständig überzeugen, da enge Wechselbeziehungen der Städte untereinander — etwa in Form von Berufspendlerinnen, die in Leverkusen wohnen, aber auf den ergiebigeren Arbeitsmarkt Köln ausweichen —, aber auch mit dem Umland existieren. Der Thematik angemessener wären sicherlich relativ autonome Teilarbeitsmärkte für Frauen gewesen, abgegrenzt mit Hilfe von Pendlerbeziehungen im Raum.

Nach der Auswahl der Untersuchungsgebiete erfolgt eine äußerst umfangreiche Darstellung der Frauenerwerbstätigkeit im zeitlichen Wandel und ihre Rückführung auf relevante Einflußgrößen. Analysiert wird hierbei nicht nur die Menge der durch Frauen besetzten Arbeitsplätze, sondern auch die Qualität der Beschäftigung zum Beispiel in der Form der Verwertung der (Aus-)Bildung, der Aufstiegschancen sowie der Konjunktur- und Strukturkrisenresistenz. Bestimmungsgründe werden vor allem in Sozialfaktoren (Schul- und Berufsbildung, Familienstand, Kinderzahl und Möglichkeiten der Kinderbetreuung, Mobilität), den Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit, der Sektoralstruktur sowie den Berufsbereichen gesehen, die umfassend und sorgfältig analysiert und dargestellt werden. Dabei beschränkt sich Frau den HARTOG-NIEMANN nicht auf die Verwendung herkömmlicher Kennziffern, sondern geht durchaus innovative Wege. So werden die Berufe mit ähnlichen Tätigkeitsbereichen zu funktionsorientier-

ten Berufsbereichen zusammengefaßt, die klarere Einblicke in die Qualitätsstruktur und Entwicklung als die Systematisierung der Bundesanstalt für Arbeit erlauben. Von der Fülle des Zahlenmaterials wird der Leser fast überfordert. Informationsverdichtende Verfahren wie etwa die Komponentenanalyse und eine stringentere Rückkopplung der Ergebnisse mit dem im theoretischen Teil der Arbeit aufgestellten Hypothesen hätten die Lektüre wesentlich erleichtert.

Leider fehlt zum Ende der Arbeit eine Umsetzung der ebenso informativen wie wertvollen empirischen Ergebnisse in Handlungsempfehlungen für die kommunale und regionale Arbeitsmarktpolitik. Zwar war dies auch nicht primäre Aufgabe der Studie, jedoch hätte es sich angeboten und wäre sicherlich auch der geweckten Neugier des Lesers entgegengekommen, wenn aufgezeigt worden wäre, welche Möglichkeiten Kommunen haben, gezielt Maßnahmen zur Behebung der Probleme der Frauenerwerbstätigkeit zu ergreifen. Der hervorragenden Analyse und Diagnose folgt leider nur ein rudimentärer Therapieansatz.

Insgesamt hat Frau den HARTOG-NIEMANN aber ein bisher nur unzureichend bearbeitetes Gebiet der Wirtschaftsgeographie ein großes Stück nach vorne gebracht.

Hans-Friedrich ECKEY, Kassel

HUG, Wolfgang: Geschichte Badens. — Stuttgart: Theiss 1992. 429 S., 93 Abb., Zeittafel.

ISBN 3-8062-1022-5. DM 68,00.

Mit dem vorliegenden Band unternimmt es der Verfasser, eine Gesamtgeschichte Badens zu schreiben, die sich an ein breites Publikum richtet, gleichzeitig aber auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll. Tatsächlich fehlt eine neuere Gesamtdarstellung für die Geschichte jenes Territoriums, das im 19. Jahrhundert das Großherzogtum Baden bilden sollte, doch ist bekanntlich das Handbuch der baden-württembergischen Geschichte im Erscheinen begriffen. Da dieses als wissenschaftlich-anspruchsvolles Kompendium konzipiert ist, hebt HUG in seinem Vorwort die „volkspädagogischen Absichten“ (S. 9) seines Werks hervor. Es will die Strukturmerkmale Badens und damit dessen Identität anhand seiner Geschichte vermitteln. Dieser populärwissenschaftlichen Ausrichtung

ist sowohl die Aufmachung des Buches wie der Schreibstil des Verfassers verpflichtet: Es wurde ohne Anmerkungen gearbeitet, knappe Zitat- und Bildnachweise, eine Zeittafel und Auszüge der einschlägigen Stammtafeln finden sich neben einem Personenregister im Anhang. Auf ein Ortsregister wurde verzichtet, auch die eigentlich obligatorische Übersichtskarte sucht der landeskundlich interessierte Leser vergebens. Quellen- und Literaturangaben sind im Anhang kapitelweise zusammengefaßt.

Das Buch ist chronologisch in vier Teile und diese wiederum sind in jeweils zehn Kapitel gegliedert. Vom „Homo heidelbergensis“ bis Hans Filbinger, dem ersten Badener Ministerpräsidenten Baden-Württembergs, reicht die behandelte Zeitspanne. — Es werden hier gleichsam 300 000 Jahre badischer Geschichte in ihren Grundzügen dargestellt, wobei freilich die historische Entwicklung der letzten zweieinhalb Jahrtausende im engeren Blickfeld steht. Zahlreiche Schwarzweißabbildungen und etliche chronistische Tabellen sind in den Text eingestreut. Leider finden sich auch hierunter nur wenige kartographische Darstellungen, so daß nicht nur dem Ortskundigen die Orientierung vielfach schwerfällt.

Die politische Geschichte Badens bildet den inhaltlichen Schwerpunkt der Untersuchung. Eine gleichgewichtige Behandlung dieses langgestreckten Raumgebildes, das sich im 19. Jahrhundert aus verschiedenen Natur- und Herrschaftsräumen zusammensetzte, ist schon aufgrund der unterschiedlichen Forschungslage nur schwer möglich. Zudem scheinen sich die Kenntnisse und Vorlieben des Autors mehr auf den südbadischen Bereich zu beziehen; die nördlichen Teile Badens werden jedenfalls deutlich vernachlässigt. Auch die thematische Bearbeitung der badischen Geschichte fällt etwas einseitig aus. Fragestellungen der geographischen Landeskunde werden hier kaum aufgeworfen. Nach einer knappen Einführung zur Erd- und Naturgeschichte (S. 13—15) bieten die komprimierten Ausführungen zur vor- und frühgeschichtlichen Entwicklung am Oberrhein (S. 15—42) immerhin einige instruktive Ausführungen zum Siedlungswesen ab der Jungsteinzeit. Sie spiegeln den mittlerweile erreichten Stand der archäologischen Forschung freilich nur beispielhaft wider. Gleichwohl vermitteln sie wenigstens einen differenzierten Eindruck alemannischer Siedlungstätigkeit während der Völkerwanderungszeit. Eine räumliche Einordnung der vor- und frühgeschichtlichen Siedlungszeugnisse wird jedoch nicht erwogen.

Hierfür sei an dieser Stelle auf die einschlägigen Kartierungen im Historischen Atlas von Baden-Württemberg verwiesen.

Entsprechend dürftig fallen die Ausführungen zur mittelalterlichen Besiedlung aus. Bedeutende siedlungsgeschichtliche Phänomene wie der hochmittelalterliche Landesausbau oder die Wüstungsbewegung des späteren Mittelalters werden nur beiläufig tangiert. Dabei wird vornehmlich das in die Allgemeinbildung vorgedrungene Wissen der älteren Forschung vermittelt. Neuere Forschungsergebnisse, etwa zur Bedeutung des Niederadels für Burgenbau und Landesausbau, oder zum zeitlichen und räumlichen Auftreten der Wüstungen und ihrer Kausalität, wurden kaum berücksichtigt. Natürlich wird die berühmte Städtepolitik der Zähringer angesprochen (S. 63 f.) und die Rolle der hochmittelalterlichen Klostergründungen für die Erschließung des Schwarzwaldes (über-)betont (S. 62), der Prozeß der Verdorfung wird in Anlehnung an die Ergebnisse K. 5. Baders beschrieben (S. 74 ff.), auch die Pestkatastrophen des 14. und 15. Jahrhunderts werden in Hinblick auf ihre wirtschaftlichen Folgen erörtert (S. 95 ff.). Doch treten hier weder die großen siedlungsgeschichtlichen Entwicklungslinien zum Vorschein, noch werden die einschlägigen historisch-geographischen Problembereiche diskutiert.

Auch die Teile des Buches, die sich mit der Neuzeit beschäftigen (S. 105—398) — etwa drei Viertel des Textumfangs —, bieten entsprechend der hier zugrundeliegenden Konzeption in erster Linie einen gut lesbaren Überblick über die territoriale und kulturelle Entwicklung Badens. Wissenschaftlichen Ansprüchen kann dieser Überblick im ganzen jedoch nur bedingt genügen, zumal sich auch etliche fehlerhafte Informationen eingeschlichen haben, die offensichtlich auch auf der unkritischen Übernahme älterer Forschungsergebnisse beruhen. Das Buch mag für den angesprochenen breiten Leserkreis eine komprimierte Zusammenschau der badischen Geschichte bieten und seine volkspädagogischen Absichten in belehrender Weise umsetzen; der historisch-geographischen Forschung wird es jedoch kaum als Hilfsmittel dienen können. In dieser Hinsicht bleibt das Erscheinen des Handbuchs der baden württembergischen Geschichte mit Spannung abzuwarten.

Peter RÜCKERT, Karlsruhe

JEDICKE, Leonie u. Eckhardt: **Farbatlas Landschaften und Biotope Deutschlands** — Stuttgart: Ulmer 1992. 320 S.

ISBN 3-8001-3320-2. DM 44,00.

Jeder der sich mit der Natur befaßt, ob aus beruflichen oder privaten Interesse, wird mit verschiedenen Biotopen konfrontiert, die wiederum Bestandteil bestimmter Landschaften sind. Eine gute Darstellung ihrer Biotope vermag Wesentliches über eine Landschaft auszusagen, und andererseits trägt praktischer Biotopschutz erheblich dazu bei, den Naturhaushalt von Landschaften funktionsfähig zu erhalten. All das sind Gründe sich mit Landschaften und ihren Biotopen zu beschäftigen und sie über eine allgemein verständlich abgefaßte Publikation einem breiten Lesepublikum nahezubringen.

In dem handlichen, mit einem wasserfesten Einband versehenen Bändchen werden durch Farbfotos und zugehörige Texte 55 markante deutsche Landschaften und 127 verschiedene Biotope vorgestellt. Ihre Auswahl reicht von natürlichen bzw. naturnahen Biotopen, wie den wichtigsten Waldtypen, Moortypen und Verlandungssukzessionen, über mehr oder weniger naturferne bis hin zu naturfremden, durch den Menschen geschaffenen Biotopen, wie Äcker, Gärten, Alleen, Kanäle, Bebauungsgebiete und Industriebrachen. Dadurch soll vermittelt werden, daß auch diese Nutzungsformen Lebensräume darstellen.

Die Texte zu den scharfen und allgemein gut ausgewählten Aufnahmen sind prägnant und bieten viel an landeskundlicher Information. Dasselbe gilt für die auf wichtige Grundbegriffe, wie „Biotop“ und „Landschaft“, und grundlegende Tatsachen wie die naturräumliche Gliederung Deutschlands und seine geologische Entstehungsgeschichte eingehende Einleitung. Anhand der Literatur werden hier wichtige neuere geowissenschaftliche Erkenntnisse aufgegriffen und durch eine knappe, pragmatische Darstellung der Sache angemessen vermittelt. Offene Probleme werden dabei nicht übergangen, sondern es wird jeweils auf speziellere Literatur hingewiesen.

Der Erläuterungstext zu den einzelnen Landschaftsbildern versucht eine Ableitung der verschiedenen Landschaftsnamen und behandelt Abgrenzung und innere Gliederung der Landschaftsräume. Der größte Teil der Texte ist jedoch den geologischen und geomorphologischen Verhältnissen gewidmet. Markante und kompliziert gebaute Landschaften wie der Harz und

sein Umland werden außerdem durch geologische Blockbilder erläutert. Bei den Biotopen wird zunächst eine Kennzeichnung des jeweiligen Biotyps vorgenommen und sodann auf Verbreitung und Entstehung eingegangen. Den größten Abschnitt macht jeweils die Darstellung der Bedeutung als Lebensraum für Pflanzen und Tiere aus. Abschließend wird auf spezifische Gefährdungen und notwendige Schutzmaßnahmen hingewiesen.

Ein Glossar zu wichtigen im Text vorkommenden Begriffen aus Biologie und Geowissenschaften, ein Verzeichnis der Bildmotive, ein Literaturverzeichnis und ein Register beschließen das gefällige und informative Bändchen. Es kann Naturfreunden, Studierenden der Geographie, Biologie und Landespflege, aber auch aktiven Naturschützern, Planern und allen, die in die Landschaft eingreifen, gleichermaßen empfohlen werden.

Hans-Jürgen KLINK, Bochum

LEMMERZ, Franz: **Die Städte des Herzogtums Kleve und ihre Beziehungen zum ländlichen Raum im 18. Jahrhundert (1713-1806)**. — Bonn: Dümmlers 1994. XIV u. 182 S., 38 Tab., 50 Abb. u. 15 Karten. = **Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde H. 63** (Dümmlerbuch 7163). ISBN 3-427-71631-7. DM 42,00.

Das 18. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die meist an zeitgenössischen Städten des 20. Jahrhunderts gewonnenen Stadtdefinitionen der Geographen und die von den Historikern für das Mittelalter entwickelte Methode des Kriterienbündels zur Erfassung der Stadtqualität nicht mehr so recht greifen. Der Verfasser findet aus diesem Dilemma einen einfachen Ausweg, indem er die Orte als Städte auffaßt, die Stadtrecht besitzen. Er kehrt somit wieder zu der bekannten Definition von Erich Keyser zurück: „Stadt ist, was sich Stadt nennt“, oder präziser gefaßt: „Stadt ist, was im amtlichen Sprachgebrauch so heißt“. Damit steht aber der Verfasser wiederum vor dem Problem, daß die Stadtrechtsorte — man hätte besser diesen Begriff anstelle von Stadt verwenden sollen —, was ihre Größe, Bevölkerungszahl, Funktion etc. angeht, nicht alle voll ausgebildete Städte sind. Man fragt sich in der Tat, ob nicht auch größere klevische

Dörfer ähnliche Umlandbeziehungen aufgewiesen haben wie ein Großteil der kleineren Städte. Vielleicht hätte man auch hier mit einem dem 18. Jahrhundert angemessenen Kriterienbündel die wirklichen Städte von den bloßen Nominalstädten scheiden sollen.

Das alte Herzogtum Kleve besaß 24 Stadtrechtsorte, die sich rechts und links des Rheins von Duisburg bis Emmerich und teilweise noch in die angrenzenden Niederlande erstreckte. Für diese Siedlungen untersucht der Verfasser ihre Beziehungen zum ländlichen Raum, das heißt vor allem ihre Zentralitätsfunktion. Insgesamt thematisiert er vier Aspekte, die unter „obrigkeitlichem Zwang“ zustande gekommenen Stadt-Land-Beziehungen im Justiz- und Steuerwesen sowie im kirchlichen Bereich, den ländlichen Grundbesitz der Bürger, die wirtschaftlichen sowie die kulturellen Beziehungen. Die intensivsten Beziehungen sind durch die beiden zuerst genannten Faktoren, die von der Obrigkeit verordneten Zwangsbeziehungen und den außerstädtischen Besitz der Bürger, geschaffen worden. Im Bereich der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Land traten noch im Laufe des 18. Jahrhunderts infolge der preußischen Akzisepolitik dezentralistische Tendenzen auf, die städtischen Zentralfunktionen schwächten und zur Aushöhlung der städtischen Markt- und Versorgungsfunktionen führten. Auch im kulturellen Bereich waren die Stadt-Land-Beziehungen nur schwach entwickelt, wobei die zentralen Bildungseinrichtungen, wie zum Beispiel die Lateinschulen oder die Duisburger Universität von der Umlandbevölkerung nicht angenommen wurden. Als Abschluß der Arbeit versucht der Verfasser eine Abgrenzung funktionaler Städtetypen anhand der von Denecke entwickelten Diagramme zur Erfassung vorindustrieller städtischer Zentralfunktionen. Aus ihnen kann man für alle klevischen Städte (es fehlt nur Orsoy) Umfang und Reichweite ihrer Umlandbeziehungen ablesen. Generell lief die Entwicklung darauf hinaus, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auch die größeren Städte Wessel, Kalkar, Emmerich etc. deutliche Zentralitätseinbußen erlitten.

Das 18. Jahrhundert ist eine Zeit, die — wohl wegen der damit verbundenen Arbeit an ungedruckten Quellen — seltener zum Gegenstand historisch-geographischer Untersuchungen wird. Der Verfasser der vorliegenden Studie hat neben dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf fünf weitere Archive besucht, und gerade in den auf Archivmaterial gestützten Kapiteln (Außenbesitz der Bürger) besitzt sie ihre eindeutigen Stärken. Die

Angaben des Keyzerschen Städtebuchs, die der Verfasser für die Erstellung mehrerer Tabellen benötigt, sind zum Teil falsch, zumindest aber veraltet; jedoch gibt es noch keine Neuauflage. In der Literaturliste hätte man die Arbeit von Flink (Die klevischen Herzöge und ihre Städte, 1394 bis 1592, in: Land im Mittelpunkt der Mächte, Kleve 1985) aufnehmen sollen, die unter anderem Häuser- und Einwohnerverzeichnisse des 18. Jahrhunderts enthält. Störend wirken nur etliche Druckfehler. Doch das wird durch die umfangreichen Beilagen an Karten und Diagrammen, die die Ergebnisse der Arbeit veranschaulichen und untermauern, ausgeglichen.

Wolfgang HERBORN, Bonn

LIEDTKE, Herbert u. Joachim MARCINEK (Hrsg.): Physische Geographie Deutschlands. — Gotha: Perthes 1994. 559 S., 79 Tab. u. 144 Abb.

ISBN 3-623-00840-0. DM 84,00.

Knapp vier Jahre nach der Wiedervereinigung liegt mit diesem Werk eine dringend benötigte, zusammenfassende Darstellung der Physiogeographie Deutschlands vor. Zwar sind die Grundzüge der naturräumlichen Verhältnisse des jeweils anderen Teiles unseres Staates den Fachgelehrten sowohl in Ost wie in West bekannt gewesen, doch fehlte als Folge der kommunistischen Gewaltherrschaft, die Möglichkeit die Dinge vor Ort anzuschauen, zu diskutieren und mit den neueren Modellvorstellungen zu vergleichen. Dies hat besonders bei den Studenten der Geographie, aber auch bei interessierten Laien zu einer weitgehenden Verblässung der Informationen über den jeweils anderen Teil geführt.

Der Band zerfällt in einen allgemeinen und einen regionalen Teil. Dabei folgt die allgemeine Darstellung einer klassischen Gliederung in Klima, Relief, Gewässer, Vegetation und Böden, die im Überblick für Deutschland behandelt werden. Der um etwa ein Drittel umfangreichere regionale Teil behandelt in einer ebenfalls klassischen Sechsteilung Küste, norddeutsches Tiefland, Gebirgsumrahmung sowie die deutschen Anteile von Alpenvorland und Alpen in ihren geomorphologischen Verhältnissen, das heißt in ihrer großräumigen, landschaftlichen Entwicklung.



Die einzelnen Teile sind flüssig und gut lesbar geschrieben; sie erlauben einen schnellen Überblick über weniger gut bekannte Gebiete. Die umfangreich zitierte Literatur erschließt in einem gemeinsamen Verzeichnis weitere Quellen für ein vertieftes Studium. Auch wenn man gern ein Kapitel über die geökologischen Verhältnisse im Vergleich der beiden Gebiete gelesen hätte, muß das Werk als großartige Leistung bewertet werden. Es kann allen Studenten der Geographie, aber auch allen interessierten Laien wärmstens empfohlen werden. Autoren, Herausgeber und Verlag gebührt Dank, daß dieses Werk, das eine empfindliche Lücke schließt, so schnell erschienen ist.

Dietrich BARSCH, Heidelberg

MAYR, Alois, STONJEK Diether u. Klaus TEMLITZ (Hrsg.): Der Kreis Steinfurt. — Münster: Aschendorff 1994. (Geographische Kommission für Westfalen). VIII u. 214 S., 50 farb. Karten, 50 Farbfotos, zahlr. schwarzweiße Abb. (= Städte und Gemeinden in Westfalen Bd. 1)

ISBN 3-402-2106270-4. DM 49,80.

Der Kreis Steinfurt, der bereits früher in einer anscheinlichen Kreisbeschreibung gewürdigt worden ist (vgl. BdL 63, 1989, H. 2, S. 641), ist Gegenstand einer neuen Publikationsreihe, die von der Geographischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe herausgegeben wird: Sie trägt den Titel „Städte und Gemeinden in Westfalen“ und ist so ausgelegt, daß die Städte und Gemeinden nebst allen ihren Ortsteilen kreisweise aufgearbeitet werden. Der nun vorliegende erste Band über den Kreis Steinfurt besitzt eine Pilotfunktion und läßt ahnen, daß sich die Kommission viel vorgenommen hat.

Der Aufbau ist einfach und leicht nachvollziehbar. Nach einer Überblicksdarstellung über das Kreisgebiet werden die Orte in alphabetischer Folge vorgestellt, wobei verschiedene — hier 16 Textbearbeiter für die einzelnen Artikel genannt werden. Die günstige Lage und die daraus resultierenden hervorragenden Standortqualitäten wurden schon in der früheren Besprechung gewürdigt. In der Tat hat sich der Aufschwung in den achtziger Jahren fortgesetzt, bei-

spielsweise konnten in den vergangenen zehn Jahren 23 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Daß über die Hälfte der Kreisbewohner jünger als 35 Jahre ist, sei nur am Rande erwähnt. Die Unternehmerschaft als die tragende Säule der Wirtschaft ist überwiegend mittelständlich orientiert; In der knappen Einführung von D. STONJEK werden die landeskundlichen Grundlagen anschaulich und präzise herausgearbeitet, so daß der Leser leicht erkennen kann, worauf er bei den folgenden Materialien seinen Blick zu richten hat. Vorreiter der Entwicklung des Produzierenden Gewerbes war die Textilindustrie, deren Produkte früher von den Tödden oder Tisöten (Hausierern) auf dem Rücken in die Welt hinausgetragen wurden. 1987 lagen noch 10 Prozent der Arbeitsplätze im Textilbereich. Eine neue Sparte ist der Fremdenverkehr, wobei neben steigenden Übernachtungszahlen auch der zunehmende Tagestourismus ins Auge fällt.

Der Kreis besteht seit der kommunalen Neugliederung im Jahre 1975 aus 10 Städten und 14 Gemeinden. Die Einzelbeiträge setzen sich aus Texten, Karten und Bildern zusammen, gegebenenfalls kommen noch Tabellen und Graphiken dazu. Die Texte ersetzen die Kurzbeschreibungen der Städte Nordrhein-Westfalens, die 1965 erschienen waren. Für die Texte war ein einheitliches Gliederungsschema vorgegeben, das aber von einigen locker gehandhabt wurde, so daß persönliche Sichtweisen und individuelle Schwerpunkte vorteilhaft zum Tragen kommen. Das Schema schlug vor: Naturräumliche Rahmenbedingungen, Lage und Entwicklung, Gefüge und Ausstattung, darunter auch die siedlungsräumliche Gestalt und ihr Wandel, und schließlich noch Perspektiven und Planung. Die gegenwartskundliche Inventarisierung wird demnach gestützt durch den einen oder anderen Blick in die Vergangenheit einerseits sowie die Perspektive der Zukunftssicherung andererseits. Zu jedem Ort werden auch einige Literaturhinweise gegeben.

Die relativ aufwendigen Kartenbeigaben wurden so ausgewählt, daß sie die Texte wirkungsvoll unterstützen sollen. Die topographischen Grundlagenkarten zu jedem Ortsartikel zeigen auch thematische Einfärbungen (z. B. Industriegebiete), so daß die Flächennutzung und nicht zuletzt auch ihr Wandel deutlich artikuliert wird. Die Reduzierung auf den Maßstab 1:60 000 oder kleiner mußte hingenommen werden, um das gesamte Gemeindegebiet auf das Format des Buches zu bringen, beeinträchtigt aber die Lesbarkeit. Sehr vorteilhaft ist die Aufnahme der



Ausschnitte aus der Deutschen Grundkarte 1:5000 (DGK 5), welche die Funktion von Ortskernkarten besitzen und die ebenfalls thematische Einfärbungen zeigen. Unter den Fotos fallen die Schrägluftbilder auf.

Das Werk ist das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit aller Beteiligten, der Geographischen Kommission und letztlich auch des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik (LDS), das aktuelle Informationen liefern konnte. Man wünscht der Reihe, über deren Gestalt wohl noch weiter zu diskutieren ist, ein gutes Vorankommen. Es wäre wünschenswert, wenn auch andere deutsche Länder solche Vorhaben aufgreifen und auf den Weg bringen würden. Das Werk sollte in deutschen geographischen Fachbibliotheken greifbar sein. Gerade für Exkursionen kann es, wie früher die „Kurzbeschreibungen“, nützliche Dienste leisten.

Walter SPERLING, Trier

**NIEBECKER, Annette: Zarrentin-Boizenburg. Ökonomischer Strukturwandel und gewerbliche Neuentwicklungen im mecklenburgisch-lauenburgischen Grenzraum. — Kiel: Selbstverl. d. Geog. Inst. d. Univ. 1994. IV u. 139 S., Abb., Tab. = Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung 29. DM 18.00.**

Im Zuge der Wiedervereinigung wurden in den neuen Bundesländern Umstrukturierungsprozesse in Gang gesetzt, die einerseits neue Entwicklungsperspektiven boten, zugleich jedoch vielschichtige Probleme mit sich brachten. Die hier vorgelegte Dissertation und Veröffentlichung in der Reihe Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung greift diese Thematik unter wirtschaftsgeographischen Aspekten und Einbeziehung des naturräumlichen Potentials auf, um die Auswirkungen dieser Prozesse und ihre Ausblicke zu untersuchen.

Annette NIEBECKER wählt als Gegenstand ihrer empirischen Studie einen Teilraum Mecklenburg-Vorpommerns, nämlich die Städte Zarrentin und Boizenburg und hinterfragt, ob und wie dieser zur DDR-Zeiten benachteiligte Wirtschaftsstandort aus der Grenzöffnung und der nun vorteilhafteren zentralen Lage in Nord-

deutschland und der Nähe zum Ballungsraum Hamburg Nutzen zu ziehen vermag.

Nach einer Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Entwicklung des Kreises Hagenow, dem flächenmäßig größten Kreis im Land Mecklenburg-Vorpommern, folgt jeweils mit einem historischen Abriss die Analyse der beiden Untersuchungsgebiete bis 1989. Schließlich steht in den zentralen Abschnitten die Betrachtung des intrasektoralen Strukturwandels nach 1989, des Einzelhandels, Fremdenverkehrs und vor allem des produzierenden Gewerbes im Vordergrund.

Im Ergebnis erweist sich, daß die Region mit zu den ökonomisch aktivsten in Mecklenburg-Vorpommern gehört, deren Arbeitslosenzahl im Vergleich mit denen östlicher Kreise des Landes gering ist. Die meisten Betriebe konnten nach Teilstillegung, Rationalisierung und Produktionsumstellung den Wechsel überdauern. Ausgeschriebene Gewerbegebiete wurden wegen der günstigen Grundstückspreise (z. B. DM 12,50/qm) und Investitionsförderungsgelder in dieser Region gut angenommen, und grundsätzlich sollten weitere Gewerbegebiete bereitgestellt werden, um ein größeres und attraktiveres Arbeitsplatzangebot zu gewährleisten, das auch dem Pendlerstrom der Facharbeiter ins westliche Umland entgegenwirken würde. Allerdings wird vor verkehrspolitischen Fehlentscheidungen gewarnt: Im Falle des neu erschlossenen, 235 ha umfassenden Transporthafen Alluhn/Gallin, fehlt die Schienenanbindung, so daß mit einem unnötig hohen Verkehrsaufkommen zu rechnen sein wird.

Kooperation in der Region Zarrentin-Boizenburg unter den verschiedenen Wirtschaftszweigen führt zu Lieferverflechtungen, zu höheren Auftragszahlen auch über die Grenzen Mecklenburg-Vorpommerns hinaus.

Eine negative Entwicklung insbesondere im ländlichen Bereich verzeichnet der Einzelhandel, wo zum Teil die Grundversorgung nur noch durch einen Verkaufswagen gewährleistet wird. Positiv ist hingegen, daß durch die Altstadtsanierung Boizenburgs bereits Besucher aus Lauenburg zum Markt in idyllischem Altstadtambiente angelockt werden.

Vom Ausbau des Fremdenverkehrs für den Naturpark „Schaalsee“ bzw. dem 130 000 ha großen Großschutzgebiet „Elbtalau“ wird aufgrund nur saisonal zu erwartender Tagestouristen abgeraten.

Getützt von einer Fülle von sorgsam recherchierten Daten, selbstentworfenen Tabellen und Bebauungsplänen wird in übersichtlicher Form ein umfassendes Bild der wirtschaftlichen Ent-

wicklung, der Verknüpfung und Abhängigkeiten verschiedener Wirtschaftszweige einer lange Zeit unbeachteten Region vermittelt. Über die dortigen einschneidenden Strukturveränderungen mit ihren Folgen lagen bislang keien genauen Untersuchungen vor, die investitionsfördernde sowie -hemmende Faktoren offengelegt und Prognosen über die wirtschaftliche Weiterentwicklung zugelassen hätten, eine Lücke, die diese Arbeit zu schließen vermag.

Zu ergänzen ist auf S. 12, Tab. 1, die Entfernung zu Ratzeburg, und es wäre vielleicht in einer weiteren Untersuchung interessant zu erfahren, warum das voll verschlossene Gewerbegebiet in Brahlstorf von Investoren nicht angenommen wurde.

Frank N. NAGEL, Hamburg

**POTT, Richard:** Die Pflanzengesellschaften Deutschlands. — Stuttgart: Ulmer 1992. 427 S., 272 Abb. u. Fotos. (= UTB für Wissenschaft: Große Reihe).

ISBN 3-8252-8067-5. (UTB). DM 58,00.

ISBN 3-8001-2658-3. (Ulmer).

Pflanzengesellschaften, das heißt nach floristisch-soziologischen Gesichtspunkten erfaßte Vegetationstypen, sind als Ergebnis ähnlicher Lebensbedingungen und ähnlich abgelaufener Vegetationsgeschichte zu verstehen. Sie sind der am leichtesten zu ermittelnde Teil der Biozöosen, welche die vollintegrierten Lebensgemeinschaften der Biotope repräsentieren und damit auch für die geographische Landeskunde von großer Bedeutung sind.

Grundlage der Erfassung und Beschreibung der Pflanzengesellschaften bildet das von Kennarten ausgehende pflanzensoziologische System der Schule von Braun-Blanquet. Es hat inzwischen weltweit Anerkennung gefunden und ist nach regionalen Bedürfnissen abgewandelt worden. Es bildet eine erprobte Basis zur Erfassung und Gliederung der Vegetationstypen. Für Deutschland liegt der glückliche Umstand vor, daß seit den 30er Jahren an der Erfassung der Pflanzengesellschaften gearbeitet worden ist, und entsprechende Darstellungen publiziert worden sind. So veröffentlichte R. Tüxen bereits 1937 einen ersten Überblick über die „Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands“. Eine

umfassende Darstellung der Pflanzengesellschaften Süddeutschlands und angrenzender Gebiete lieferte E. Oberdorfer im Jahre 1957. Seither sind unter wesentlicher Mitwirkung dieses Autors mehrere Neubearbeitungen erschienen. Die Pflanzengesellschaften Mecklenburgs und Brandenburgs wurden von H. Passarge (1964) sowie von Passarge u. Hofmann (1968) monographisch bearbeitet. W. Hilbig (1971, 1980) und R. Schubert (u. a. 1972, 1973, 1974) veröffentlichten Übersichten über die Pflanzengesellschaften Thüringens und Sachsens. Dennoch bleiben manche Fragen der Fassung, Abgrenzung und hierarchischen Einordnung von Pflanzengesellschaften noch offen. So umfaßt allein der wissenschaftliche Nachlaß Tüxens, der von der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft verwaltet und aufgearbeitet wird, mehr als 50 000 pflanzensoziologische Originaltabellen nahezu aller mitteleuropäischen Pflanzengemeinschaften (Syntaxa).

Der Autor des vorliegenden Buches hat sich die verdienstvolle Aufgabe gestellt, eine umfassende Darstellung der im Laufe der letzten 70 bis 80 Jahre für deutsches Staatsgebiet beschriebenen Pflanzengesellschaften zu geben. Um es klar zu sagen: Er hat diese große Aufgabe in hervorragender Weise gelöst. Nach einführenden Kapiteln über Wesen und Grundlagen der Pflanzengesellschaften gibt das Buch einen guten Überblick über die wichtigsten bisher für Deutschland und angrenzende Gebiete nach der Kennarten-Methode beschriebenen Pflanzengesellschaften und höheren syntaxonomischen Einheiten (Unterverbände, Verbände, Ordnungen und Klassen). Ranglose und fragmentarische Gesellschaften werden nur in Ausnahmefällen aufgeführt. So werden insgesamt 46 Klassen und darunter eine Vielzahl von Ordnungen, Verbänden, Unterverbänden und Assoziationen — insgesamt etwa 1050 Syntaxa — beschrieben. Markante Syntaxa sind außerdem durch stets scharfe und gut ausgewählte Schwarzweißfotos belegt, was sehr zur Anschaulichkeit beiträgt. Die Übersichtsdarstellung ist insgesamt der geglückte Versuch, die verschiedenen Vegetationseinheiten nach ihrer Struktur und der floristisch-soziologischen Progression zu ordnen und zusammenzufassen.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Register der Syntaxa schließen den Band ab und ermöglichen eine gute Orientierung.

Worin besteht die landeskundliche Bedeutung dieses zunächst der Vegetationskunde/Pflanzensoziologie und damit der Geobotanik zuzuordnenden Werkes? Mit diesem Band liegt eine



Darstellung der Manzegesellschaften Mitteleuropas vor, die von den Küsten der Nord- und Ostsee über die unterschiedlichen Tieflandgebiete und Mittelgebirge bis in die höchsten mit Pflanzen bestandenen Regionen der Alpen reicht. Die natürlichen Syntaxa wie Wald- und Moorgesellschaften werden ebenso beschrieben wie die halbnatürlichen und die ausgesprochenen Ruderalgesellschaften. Auch die Vegetation der Still- und Fließwasserlebensräume wird berücksichtigt. Außerdem muß betont werden, daß eindeutig gefaßte Vegetationstypen eine notwendige Bezugsgrundlage für ökologische Aussagen sind. Das ist auch entscheidend für den Einsatz vegetationskundlicher Verfahren in der Landschaftsökologie.

Der Band wird sicher für alle, die sich in Wissenschaft und Praxis mit der Vegetation zu befassen haben, eine solide und willkommene Arbeitsunterlage sein.

Hans-Jürgen KLINK, Bochum

SCHMUDE, Jürgen: Geförderte Unternehmensgründungen in Baden-Württemberg. Eine Analyse der regionalen Unterschiede des Existenzgründungsgeschehens am Beispiel des Eigenkapitalhilfe-Programms (1979 bis 1989). — Stuttgart: Steiner 1994. XVII u. 246 S., Tab., Abb., Karten. = Erdkundliches Wissen H. 114. ISBN 3-515-06448-6. DM 74,00.

In Zeiten großer wirtschaftlicher Turbulenzen, wie sie die Bundesrepublik seit 1975 mehrfach erlebte, gehen vor allem Arbeitsplätze im Verarbeitenden Gewerbe verloren. Der von Fourastié vorhergesagte wirtschaftsstrukturelle Wandel hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft schafft nicht automatisch alternative Beschäftigungsmöglichkeiten, so daß es eine der wichtigsten Aufgaben der Wirtschaftspolitik ist, die Gründung neuer Unternehmen zu unterstützen. Seit den späten 70er Jahren wurden auf Bundes- und Landesebene eine Reihe von Programmen zur Förderung junger Unternehmen aufgelegt. Die Gründungsforschung als wissenschaftliche Begleitung dieses für die wirtschaftliche Zukunft eines Landes bedeutsamen Geschehens ist in Deutschland jedoch im Gegensatz etwa zu den USA unterentwickelt. Die wenigen vorhandenen Arbeiten stammen von Wirtschaftswis-

senschaftlern und vereinzelt auch von Soziologen und Psychologen. Kleinräumige Analysen fehlen bisher.

Die Habilitationsschrift von Jürgen SCHMUDE ist die erste größere Arbeit eines Geographen im deutschsprachigen Raum, die sich mit dem räumlichen Muster von Existenzgründungen befaßt. Da die überwiegende Mehrheit von Gründern staatliche Förderung in Anspruch nimmt, bieten Daten aus Förderprogrammen gute Quellen. Die Untersuchung stützt sich auf über 15 000 Förderfälle des Eigenkapitalhilfe-Programms der Jahre 1979—1989 in Baden-Württemberg. Das Material wird ergänzt durch eine postalische Befragung der Gründer der Förderjahrgänge 1987 und 1988.

Die Auswertung zeigt große räumliche Unterschiede im Gründungsgeschehen. Die größten Gründungsraten gemessen am Unternehmensbestand besitzen ländliche Regionen, während Kernstädte von Verdichtungsräumen und ihr hoch verdichtetes Umland geringere Werte aufweisen. Dennoch läßt sich wegen des räumlich ebenfalls differenzierten Insolvenzgeschehens kein deutlicher Zusammenhang zwischen der Gründungsrate und der Entwicklung der Unternehmenszahlen feststellen. Es gibt jedoch eine positive Korrelation zwischen kleinbetrieblicher Struktur und hoher Gründungsaktivität. In der Arbeit findet der Leser noch eine Reihe weiterer erhellender Zusammenhänge, zum Beispiel zwischen der wirtschaftssektoralen Zusammensetzung des Unternehmensbestandes und den Neugründungen. Dabei zeigt sich, daß die im Rahmen des Programms geförderten neuen Existenzen die im Standortraum bestehenden Wirtschaftsstrukturen eher festigen als diversifizieren.

Natürlich kann die Arbeit nicht alle wichtigen Aspekte des Themas behandeln. Sie regt jedoch zu weiterem Nachdenken an und ihr kommt das Verdienst zu, den Einstieg in die in Deutschland bis her vernachlässigte räumliche Sicht bei der Gründungsforschung zu wagen. Weitere Untersuchungen müssen folgen. So bleibt beispielsweise die Frage nach der Erklärung regionaler Unterschiede bei der Gründungsintensität weitgehend offen. Gibt es regionale Unternehmenskulturen, die den Schritt in die Selbständigkeit erleichtern oder erschweren? Lassen sich die Rahmenbedingungen für einen Gründungserfolg positiv beeinflussen, und sind deshalb regionalisierte Förderkulissen notwendig? Welche Rolle spielen Neugründungen für die wirtschaftliche Weiterentwicklung von Regionen usw.? Das Forschungsfeld über das Gründungsgeschehen

von Unternehmen in Deutschland ist also noch weit. Zu ihm ist die Tür durch die wegweisende Arbeit erst einen Spalt breit geöffnet.

Reinhold GROTZ, Bonn

SKUPIN, K., SPEETZEN, E. u. J. G. ZANDSTRA: Das Eiszeitalter in Nordwestdeutschland — Zur Vereisungsgeschichte der Westfälischen Bucht und angrenzender Gebiete. — Krefeld: Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen 1993. 143 S., 24 Tab., 49 Abb., 2 Tafeln, 2 Karten in der Anlage. ISBN 3-86029-924-7. DM 37,00.

Die Autoren beschreiben vor allem den drenthezeitlichen Eisvorstoß nach Nordrhein-Westfalen. Damit kommt der Untertitel des Buches dem Inhalt wesentlich näher als der Titel. In der Einleitung geht SPEETZEN kurz auf die frühe Eiszeitforschung sowie auf die Quartärgeschichte ein. Er widmet sich dann der Zusammensetzung und der Verbreitung der Grundmoränen sowie den Eisbewegungsrichtungen. SKUPIN analysiert die Eisbewegungen anhand von Geschiebeeinregelungen, Scherflächen und Klüften, Stauungen sowie Osern, Kames und Drumlins. Eine Auswertung der Großgeschiebeverteilung (SPEETZEN) weist auf zwei Hauptvorstoßrichtungen des Eises hin, wobei das Relief auf das Vordringen der Gletscher in das Münsterland großen Einfluß hat.

Sehr umfangreich ist der zentrale Beitrag von ZANDSTRA (S. 43—106). Nach einem Rückblick auf die wichtigsten Arbeiten zur Eiszeitforschung in Nordwestdeutschland werden die geomorphologisch-geologischen Verhältnisse des Tertiär und Altquartärs skizziert. Erst mit der Menapaltzeit tritt nordisches Material (Eisschollendrift) in der Nachbarschaft nördlich der Grenzen Nordrhein-Westfalens auf und kaltzeitliche glazifluviale Sedimente in den südöstlichen Niederlanden weisen auf die Nähe der Eisfront im Cromer hin. Gleiches gilt auch für die Elstereiszeit an, die in den Niederlanden und in Niedersachsen gut dokumentiert ist. Erst mit der Saaleeiszeit erreicht das skandinavische Eis den Niederrhein und das Münsterland. ZANDSTRA gliedert die Moränenvorkommen aufgrund von Geschiebezahlungen und parallelisiert diese mit

den Moränen in den Niederlanden. Er kann dabei für Westfalen drei Eisvorstöße für das Stadial III (Drenthe) der Saaleeiszeit nachweisen.

Im Schlußkapitel stellen die Autoren die Eisvorstöße nach Nordrhein-Westfalen dar. Der erste Vorstoß ist geprägt durch südschwedische Geschiebe und hat das Gebiet großräumig überfahren. Für ihn waren die Höhen von Wiehengebirge und Teutoburger Wald kein Hindernis. Die zweite Eismasse ist durch Dalarnageschiebe gekennzeichnet und etwas schwächer. Sie erreicht nicht die Verbreitung der ersten und umgeht die Gebirge. Der dritte Vorstoß dringt wieder bis zur Südgrenze an der Ruhr vor. Er ist jedoch nicht bis in den äußersten Westen sowie ins östliche Münsterland gelangt, da dort noch große Toteismassen der älteren Vorstöße gelegen haben. Der Münsterländer Kiessandzug und Schmelzwasserrinnen bei Bocholt sind an seinen Seitenrändern entstanden.

Mit dieser Gliederung der Vereisung in Westfalen werden zunächst die Diskussionen um ein Vordringen des Elstereises in die Münsterländische Bucht beendet, für die es bisher zwar einige vage Hinweise aber keine klaren Beweise gegeben hat. Mit einigen Einschränkungen ist jedoch die maximale Ausbreitung des Eises am Rande des Bergischen und des Sauerlandes zu sehen. Dort ist durch die Abflußbahnen der Schmelzwasser mit Driftblöcken zu rechnen. Damit ist die Verbreitung von nordischen Geschieben nicht unbedingt mit der Eisgrenze gleich zu setzen.

Die Darstellung ist sehr übersichtlich aufgebaut und mit zahlreichen aufschlußreichen Abbildungen versehen. In einem Register werden die wichtigsten Fachbegriffe erklärt. Ergänzt wird die Arbeit durch ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis mit 308 Quellen.

Insgesamt enthält die vorliegende Veröffentlichung eine große Vielfalt an gut aufgearbeitetem Material. Sie sollte daher eine weite Verbreitung finden.

Dieter GLATTHAAR, Bochum

SCHULTZ, Uwe (Hrsg.) Die Hauptstädte der Deutschen. Von der Kaiserpfalz in Aachen zum Regierungssitz Berlin. — München: Beck 1993. 269 S., 22 Abb. ISBN 3-406-37647-9. DM 44,00.



Im Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundestags über die deutsche Hauptstadt und den deutschen Regierungssitz wurden zahlreiche ernstzunehmende Argumente für und gegen Berlin formuliert; es wurde leider aber auch viel Unsinniges und Verletzendes von beiden Seiten vorgebracht. Inzwischen haben sich die Gemüter etwas beruhigt, wodurch es leichter geworden ist, sich zur Hauptstadtfrage in der deutschen Geschichte zu äußern. Das vorliegende Buch ist aus der Sendereihe des Hessischen Rundfunks „Die deutsche Hauptstadt — Der wechselnde Regierungssitz in Geschichte und Gegenwart“ vom 24. 2. bis 7. 7. 1991 hervorgegangen. Der letzte Vortrag fand erst nach der Abstimmung zugunsten von Berlin am 20. 6. 1991 statt. Diese schwierige Aufgabe war dem Franzosen Alfred GROSSER übertragen worden, der seine Ausführungen folgendermaßen überschrieb: „Schwierigkeiten mit dem Zentrum. Der aktuelle Streit zwischen Bonn und Berlin“. Ähnlich essayistisch angelegt wie der Beitrag von GROSSER (jeweils ohne wissenschaftliche Anmerkungen) sind die Ausführungen des Politikers Peter GLOTZ zur Nachkriegszeit mit dem Titel: „Das Provisorium wird souverän. Der stille Aufstieg Bonns“.

Die übrigen Autoren sind renommierte Fachhistoriker, die in 18 Vorträgen die wechselnden Hauptstädte „von der Kaiserpfalz in Aachen zum Regierungssitz Berlin“ behandelten. Die Beiträge sind jeweils mit knappen Anmerkungen, einem Literaturverzeichnis sowie je einer charakteristischen Abbildung versehen. Nach der Einleitung des Herausgebers zu den „Schwierigkeiten der Mitte“ folgen in zeitlicher Reihenfolge die Beiträge über „Aachen, Residenz Karls des Großen und Krönungsort der Könige“, „Die Reichsregierung reist. Die deutschen Kaiser von den Ottonen bis zu den Saliern ohne festen Regierungssitz“, „Herrschen aus der Ferne. Die Staufer in Italien“, „Die leere Mitte. Das erste Auftreten der Habsburger“, „München und die Reichsstädte. Ludwig IV. im Kampf mit dem Papsttum“, „Die Krone auf dem Hradschin. Karl IV. bündelt die Macht in Prag“, „Die entrückte Macht. Karl V. regiert vom fernen Spanien“, „Die Geburt der Donaumonarchie. Wien: Das Zentrum verschiebt sich nach Osten“, „Magie und Macht. Die Kunstmetropole Prag unter Rudolf II.“, „Der Große Krieg in Deutschland. Die Zentren Mainz, Wien und Wallensteins Heerlager“, „Das Reich kommt zur Ruhe. Der Immerwährende Reichstag in Regensburg“, „Der Glanz Preußens. Berlin und Potsdam in der friderizianischen Epoche“, „Der Flächenbrand

der Revolution. Die Republik in Mainz und der Kongreß in Wien“, „Auf neutralem Boden. Frankfurt am Main: Der Sitz des Bundestages“, „Frankfurt als Sitz des Paulskirchenparlaments. Deutschlands liberales und demokratisches Zentrum“, „Kaisermacht und Bürgerstolz. Berlin als Hauptstadt des Kaiserreichs“, „Die Klassiker als Nothelfer. Die Weimarer Republik in Weimar und Berlin“, „Triumph und Tod eines Diktators. Berlin unter Adolf Hitler“. Auf die einzelnen Beiträge kann hier nicht eingegangen werden. Sie charakterisieren durchwegs die einzelnen historischen Stationen in Hinblick auf die formalen Schwerpunkte des Deutschen Reiches sehr zutreffend. Trotzdem bleiben vom historisch-geographischen Standpunkt gewisse Wünsche offen. Es wird nicht genügend deutlich darauf hingewiesen, daß in den Beiträgen nicht oder nur sekundär von der wirtschaftlichen und der kulturellen Zentralität die Rede ist. Außerdem wird die Umgestaltung der jeweiligen Städte durch die Hauptstadtfunktion nur ganz am Rande angesprochen. Schließlich bleiben durch die Konzentration auf die formale Hauptstadt des Reiches die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland unterbelichtet, die durch das Nebeneinander von zahlreichen großen, mittleren und kleinen Zentren gekennzeichnet waren.

Für die Zukunft erscheint es von großer Bedeutung, daß die „Schwierigkeiten mit der Mitte“ in Deutschland nicht nur negativ gesehen werden, sondern auch die positive Seite gewürdigt wird. Im Vorwort finden sich hierzu folgende zutreffende Sätze: „Das Land der Mitte war und ist das Land der zahlreichen Mittelpunkte und einer regionalen Vielfalt, die den Föderalismus als politische Struktur in offensivem Wettstreit mit dem Zentralismus zeigt. Die fehlende Mitte Deutschlands ermöglichte erst das ausgedehnte Kraftfeld seiner eigenständigen Regionen und die kunstvolle Balance seiner ehrgeizigen Großstädte“ (S. 7/8).

Klaus FEHN, Bonn

TREFFEISEN, Jürgen u. Kurt ANDERMANN (Hrsg.): Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland. — Sigmaringen: Thorbecke 1994, 274 S.m. 6 Abb., davon 1 in Farbe. (= Oberheinhische Studien Bd. 12) ISBN 3-7995-7812-9. DM 62,00.



Der Sammelband enthält die Vorträge einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein zum 800jährigen Jubiläum der Stadt Ettlingen, ergänzt durch einen weiteren Beitrag des bekannten Stadthistorikers Jürgen SYDOW zum Thema: Der spätmittelalterliche Markt im Südwesten. Sechs Beiträge befassen sich mit den großen Territorien der Kurpfalz, der Markgrafen von Baden, der Herzöge von Württemberg, der Habsburger, der Bischöfe von Speyer sowie territorialübergreifend mit dem Oberelsaß. Zeitlich liegt das Schwergewicht auf dem Spätmittelalter. Der Band wird eingeleitet durch den Leiter des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster Peter JOHANEK („Landesherrliche Städte — Kleine Städte. Umriss eines europäischen Phänomens“) und abgeschlossen durch einen zusammenfassenden Beitrag des langjährigen sehr verdienten Organisations der Landkreisbeschreibungen von Baden-Württemberg. Das Buch hat seinen Schwerpunkt im Bereich der Verfassungsgeschichte und — etwas schwächer — auch noch im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die Siedlungsgeschichte und die historische Geographie treten demgegenüber völlig zurück. Dies wird schon dadurch deutlich, daß fast gar keine historisch-geographische Literatur zitiert wird (im Beitrag über Württemberg fehlt sogar ein Hinweis auf das grundlegende Werk von Arnold Scheuerbrandt über südwestdeutsche Stadttypen und Städtegruppen. 1972). Es sind auch nur im Aufsatz von Rüdiger STENZEL über die Städte der Markgrafen von Baden Stadtpläne enthalten.

In der Zusammenfassung werden die zentralen Fragestellungen der Tagung deutlich herausgearbeitet (Stadt als Objekt der Territorialpolitik, Nutzen der Stadt für die Herrschaft, Stadt als Subjekt im Territorium, Sozialstruktur und Wirtschaftsverhältnisse in den landesherrlichen Städten); es wird aber auch auf zahlreiche Problemfelder hingewiesen, die nur randlich oder gar nicht behandelt wurden. Darunter befinden sich viele, die gerade für die Geographie von besonderem Interesse gewesen wären, wie zum Beispiel diejenigen des Ablaufs der Planungen, der Bedeutung der Gemarkung, der Rolle von Ackerbau, Waldwirtschaft, Bergbau und Ausnutzung von Mineralquellen. Im Einleitungsbeitrag werden ebenfalls zahlreiche allgemeiner Forschungsdesiderata erwähnt, wobei häufig Vergleiche mit anderen europäischen Gebieten, vor allem mit Großbritannien angestellt werden. In der Einleitung wird mit Recht betont, daß nicht alle landesherrlichen Städte Kleinstädte

gewesen sind. Die große Masse wurde aber sicherlich bewußt als Kleinstadt gegründet.

Klaus FEHN, Bonn

WEISS, Volkmar: Bevölkerung und soziale Mobilität; Sachsen 1550-1880. — Berlin: Akademie Verlag 1993. 246 S. 44 Abb., 54 Tab.

ISBN 3-05-001973-5. DM 128,00.

Für das Land Sachsen waren historisch-demographische Grunddaten bisher nur den Arbeiten von BLASCHKE (1965, 1967) zu entnehmen. Die dort präsentierten Angaben beruhen weitgehend auf der Auswertung von Steuerlisten und sind dementsprechend als Querschnitts-Aggregatdaten aufbereitet. Zur Beschreibung einzelner demographischer Prozesse wurden von BLASCHKE zwar auch andere Quellen, zum Beispiel Kirchenbücher, allerdings immer nur partiell, herangezogen. Fragen der räumlichen Mobilität konnten auf dieser Basis nur sehr grob, Fragen der sozialen Mobilität überhaupt nicht beantwortet werden.

Der heute etwa 10 Jahre zurückliegende Forschungsansatz von Volkmar WEISS sucht diese Lücke zu schließen. Leitidee der Arbeit war, „daß makroskopische Abläufe aus der Summe von Millionen Einzelleben bestehen“ und erst deren Analyse relevante bevölkerungs- und sozialgeschichtliche Aussagen zuläßt (S. 216). Grundlage der vorliegenden Untersuchung war daher eine systematische Auswertung der für Sachsen (Kongreßsachsen in den Grenzen ab 1815) zusammengetragenen Ahnenlisten und der überlieferten Kirchenbücher. In diesem Zusammenhang mußte nicht nur eine detaillierte Beschreibung der Quellenlage vorgenommen, sondern auch auf die Frage repräsentativer Stichproben, deren Konzeption und Verwendbarkeit in sozialgeschichtlichen Kontexten eingegangen werden (S. 18—61). In einer auf der Basis von Amtshauptmannschaften geschichteten Stichprobe wurden letztendlich 11 000 Ehepaare und deren Eltern mit jeweils bis zu 20 Merkmalen aus den Ahnenlisten ermittelt. Der zeitliche Rahmen war auf der einen Seite mit dem Einsetzen der Kirchenbücher im Jahr 1548 vorgegeben und wurde andererseits aus sachlichen Erwägungen mit dem Traujahr 1870 gesetzt. Für dieses Datum sprach, daß die Ah-

nenlisten überproportional von Angehörigen der „Intelligenz“ verfaßt wurden und daher bei gegenwartsnahen Generationen eine Verzerrung durch Aufsteigereffekte zu befürchten war. Außerdem wäre der Stichprobe durch die nach 1870 einsetzenden Eingemeindungen die regionale Bezugschene teilweise entzogen und die Anwendung einer einheitlichen Berufsklassifikation wäre durch die sich seit dieser Zeit rasch verändernde Erwerbsstruktur erheblich erschwert worden.

Es ist dem Verfasser hoch anzurechnen, daß er die mühevollen Arbeit der Datenerhebung aufnahm und bereits zu ersten Auswertungen gelangte, ehe er über moderne Computertechnologie verfügen konnte. Entsprechend der allgemeinen Fragestellung konzentrieren sich die Auswertungen auf die Erfassung der Klassen- bzw. Sozialstruktur und die quantitativen Veränderungen der Klassen und Schichten, auf die Untersuchung der regionalen und sozialen Herkunft insbesondere des städtischen Proletariats und auf die soziale bzw. räumliche Mobilität der Bevölkerung. Ausgeschlossen wird, nicht zuletzt aus methodischen Erwägungen, die Berechnung demographischer Kennziffern. Aufgrund des Stichprobenansatzes lassen sich Aussagen über regionale Differenzierungen lediglich auf der Ebene grober Raumkategorien (Stadt/Land bzw. Flachland/Hügelland/Gebirge) vornehmen. Die sachliche Gliederung und Aufbereitung des Materials ist wesentlich detaillierter, überschreitet aber trotz aller Umsichtigkeit hier und da die Grenzen, die durch den Stichprobenansatz vorgegeben sind.

Als zentrales Problem erweist sich die Frage nach der Herkunft des ländlichen und städtischen Proletariats. Mit seinen Analysen kann WEISS sehr eindrucksvoll nachweisen, daß die von TILLY (1984) u. a. aufgestellte und für Europa verallgemeinerte Hypothese der „Selbstvermehrung“ des ländlichen Proletariats zumindest für Sachsen unhaltbar ist. Der Gesamtzusammenhang belegt vielmehr eine Herkunft aus der bäuerlichen Überschußbevölkerung und deren Abwanderung in die nächstgelegenen Städte. Die von anderen Autoren unterstellte wachsende Selbstreproduktion des ländlichen und städtischen Proletariats läßt sich in keiner Phase des Untersuchungszeitraums nachweisen. Der Wechsel vom Land in die Stadt war nicht nur, sondern auch in der Periode der Industrialisierung der Wechsel von einem geringen sozialen Status in einen nicht minder geringen, er ermöglichte aber vielen die Abwehr einer im ländlichen Raum drohenden Arbeitslosigkeit. Gewon-

nen hätten diese Ergebnisse, wenn es möglich gewesen wäre, gruppenspezifische Fertilitätsraten auszuweisen.

Die Lesbarkeit der material- und ergebnisreichen Studie wird leider durch zum Teil sehr unverständliche Formulierungen und fehlerhafte Querverweise (z. B. auf das nicht vorhandene Kapitel 12, S. 95) erschwert.

Hans BÖHM, Bonn

WOLF, K., THARUN, E. u. F. SCHYMIK (Hrsg.): Neue Verkehrskonzepte aus regionaler Sicht (Referate einer Tagung am 26. November 1993). 101 S., Tab., Abb. = Rheinmainische Forschungen H. 112 (Zugleich H. 6 der Veröffentlichungen der Gesellschaft für regionalwissenschaftliche Forschung Rhein-Main (REGIOI RHEIN-MAIN) e. V.)

ISBN 3-923284-18-2. DM 12,00.

Unter dem Titel „Neue Verkehrskonzepte aus regionaler Sicht“ veranstalteten das Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und die Gesellschaft für regionalwissenschaftliche Forschung Rhein-Main (REGIO RHEIN-MAIN) e. V. im Herbst 1993 eine eintägige Fachkonferenz unter Beteiligung von Vertretern aus Wissenschaft und Planungspraxis. Die im Rahmen der Tagung gehaltenen vier Referate liegen nun als Heft 112 der Rhein-Mainischen Forschungen vor.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, daß „Verkehr und Verkehrsplanung eine Querschnittsaufgabe [darstellen], der eine sektorale Expertensicht nicht gerecht werden kann“ (K. WOLF im Vorwort des Heftes), sollte die Tagung dem übergeordneten Ziel dienen, die räumliche Funktion des Verkehrs und der Verkehrsplanung anhand neuerer Ansätze stärker in den Vordergrund zu stellen und dabei ausdrücklich die Sicht aus der Region zu präsentieren.

Im ersten Beitrag liefert S. VOGT als Vertreter des Bundesministeriums für Verkehr einen prägnanten Überblick über den aktuellen Stand der — leider schon allzu lange an dauernden — Diskussionen zur Regionalisierung des öffentli-

chen Nahverkehrs aus der Sicht des Bundes. J. MAIER, Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung an der Universität Bayreuth, befaßt sich anhand von Fallstudien (Bürger- und Freizeitbus im Landkreis Bayreuth, Radwege-Planung im Landkreis Dingolfing-Landau, Verkehrsberuhigung im Fremdenverkehrsort Bad Kissingen) mit dem möglichen Beitrag der Stadt- und Regionalforschung zu Verkehrspolitik und Verkehrsplanung im ländlichen Raum. V. SPARMANN (Geschäftsführer des Rhein-Main-Verkehrsverbundes) veranschaulicht fünf Grundsätze, die es auf dem — mühsamen — Weg zu einem modernen Verkehrsverbund zu beachten gilt, und stellt den Rhein-Main-Verkehrsverbund als Beispiel vor. S. KITZINGER (Diplomgeograph bei der Prognos AG) setzt sich anhand des — sehr knapp behandelten — Fallbeispiels Bremen mit dem An-

satz der „integrativen“ Verkehrsplanung auseinander und zeigt dessen Möglichkeiten und Grenzen auf.

Nicht immer tritt in allen vier Beiträgen in gleicher Weise die — im Titel der Veranstaltung ausdrücklich hervorgehobene — regionale Sichtweise in den Vordergrund; nicht immer scheint in allen vier Referaten in gleicher Weise das spezifisch Neue an den vorgestellten Ansätze auf; auch lassen die schriftlichen Versionen der Referate lediglich erahnen, daß im Rahmen der Tagung durchaus kontroverse Diskussionen geführt worden sein müssen. Insgesamt jedoch gibt das Bändchen einen guten Überblick über eine Reihe von Ansätzen, deren intensive Behandlung in der Verkehrsgeographie als sehr lohnende Aufgabe erscheint.

Hans HOPFINGER, Erlangen

**RÄUMLICHE BEDINGUNGEN UND WIRKUNGEN DES SOZIAL-ÖKONOMISCHEN UMBRUCHS IN BERLIN-BRANDENBURG.** Hrsg. v. Karl ECKART, Joachim MARCINEK, Hans VIERIG. — Berlin: Duncker & Humblot 1993. 187 S. (= Gesellschaft für Deutschlandforschung Bd. 36).

ISBN 3-428-07611-7- DM 26,00.

Der vorliegende Sammelband enthält die Beiträge für die 2. Tagung der Fachgruppe „Geographie und Raumplanung“ der Gesellschaft für Deutschlandforschung, die im Oktober 1991 in Berlin stattfand. Es handelt sich um elf Referate, zum Teil mehrerer Autoren, wobei die starke Beteiligung von Referenten aus dem Fachbereich Geographie der Humboldt-Universität besonders hervorzuheben ist. Versetzt man sich in die Situation ein Jahr nach der deutschen Vereinigung, dann darf man voraussetzen, daß die Wißbegierde im Blick auf die vielseitige Thematik Umbruch in verschiedenen Bereichen und Sektoren — sehr groß war und daß das gegenseitige Kennenlernen zusätzlich motivierte. Manche der damals vorgetragenen Prognosen haben sich zwar als irrig erwiesen, dennoch handelt es sich um eine sehr nützliche Bestandsaufnahme, die in jeder geographischen Fachbibliothek greifbar sein sollte.

W. S.

**GLAESSER, Hans-Georg u. Ekkehart SEUSING: Im Dienste der Wirtschaftswissenschaften. Informationsangebote und überregionale Wirkungen einer zentralen Fachbibliothek.** — Kiel: Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft 1994. 77 S. Abb., Tab.

ISBN 3-89456-072-X.

Die Landeskunde ist ein Wissenschaftsbereich, der in besonderem Maße auf Literaturinformation und -versorgung angewiesen ist; die Wirtschaftswissenschaften nehmen dabei einen großen Sektor ein. Kaum eine andere zentrale Institution ist dabei von so großer Bedeutung für die geographische Landeskunde wie das Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Was über diese Einrichtung und ihre Bibliothek in dem vorliegenden

Bericht gesagt wird, gilt grundsätzlich für alle Literaturversorgungssysteme, die keine Archibibliotheken sind. Die Schrift gibt Auskunft über die Entwicklung der Bibliothek seit ihrer Gründung im Jahr 1914, über Aufgaben und Erwerbskriterien, über die Informationsangebote, Aspekte der nachgefragten Literatur und wohl auch über Zukunftsaspekte, die durch neue Medien wie CD-ROM verursacht werden.

W. S.

**WEGE GEOGRAPHISCHER HAUSFORSCHUNG. Gesammelte Beiträge von Karl Heinz SCHRÖDER zu seinem 80. Geburtstag am 17. Juni 1994.** Hrsg. v. Hermann GREES.- Tübingen. Geogr. Inst. d. Univ. 1994. 197 S. = Tübinger Geographische Studien H. 113

ISBN 3-88121-018-0. DM 33,00.

Der Sammelband enthält die Beiträge von Karl Heinz SCHRÖDER zur geographischen Hausforschung, nachgedruckt und von Hermann GREES mit einer Einleitung versehen aus Anlaß seines 80. Geburtstages. Auch für den, der die Originalbeiträge bereits gekannt hat, ist die Lektüre reizvoll, denn sie erschließt Gedankengänge, die sich über einen längeren Zeitraum hin entwickelt haben, gewissermaßen auf einen Blick. Die letzten dieser Beiträge fallen in die siebziger Jahre, als dieser Zweig der deutschen Kulturgeographie stark in Verriß geraten war und sich kaum noch jemand für traditionelle Volksbauweisen zu interessieren schien. Dennoch war SCHRÖDERS Vorgehen durchaus modern, denn er vermied jeden Ethno-Determinismus und interpretierte auch die gesellschaftsbedingten Komponenten. Daß sich nun die ländliche Denkmalpflege im Rahmen der erhaltenden Dorferneuerung wieder für alte Hausformen interessiert, darf dem Jubilar einige Genußung bescheren.

W. S.

**WIRTSCHAFT IM GETEILTEN BERLIN 1945—1990. Forschungsansätze und Zeitzeugen.** Hrsg. v. Wolfram FISCHER u. Johannes

BÄHR. — München, New Providence, London, Paris: Saur 1994, XII u. 371 S. (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 76)

ISBN 3-598-23220-9. DM 118,00

Der vorliegende Sammelband behandelt eine Thematik, die seit der deutschen Vereinigung bereits zur neueren deutschen Wirtschaftsgeschichte gehört, aber dennoch unentbehrlich für das Verständnis einiger aktueller Probleme in der deutschen Hauptstadt ist. Die insgesamt 21 Beiträge stammen von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen und Zeitzeugen, sie sind

sind nach Gruppen gegliedert, zum Beispiel öffentliche Finanzen, Wohnungspolitik, Stadtentwicklung, Industrie, Banken, Verlage und neue Medien — leider wurde das Verkehrswesen, das durch die Teilung besonders betroffen worden war, nicht berücksichtigt. Der einleitende Aufsatz von H. SCHLEGEMILCH zeigt eine brauchbare Periodisierung, an der alle folgenden Beiträge orientiert werden können. So wie die Industrie exemplarisch an einigen hervorgehobenen Firmen und Betrieben herausgearbeitet wird, so erfordern bei der Darstellung des Medienwesens die beiden Verlagsbiographien (du Gryter, Cornelsen) besondere Aufmerksamkeit.

W. S.